

PREIS 20 PFENNIG

# Das Deutsche Mädel

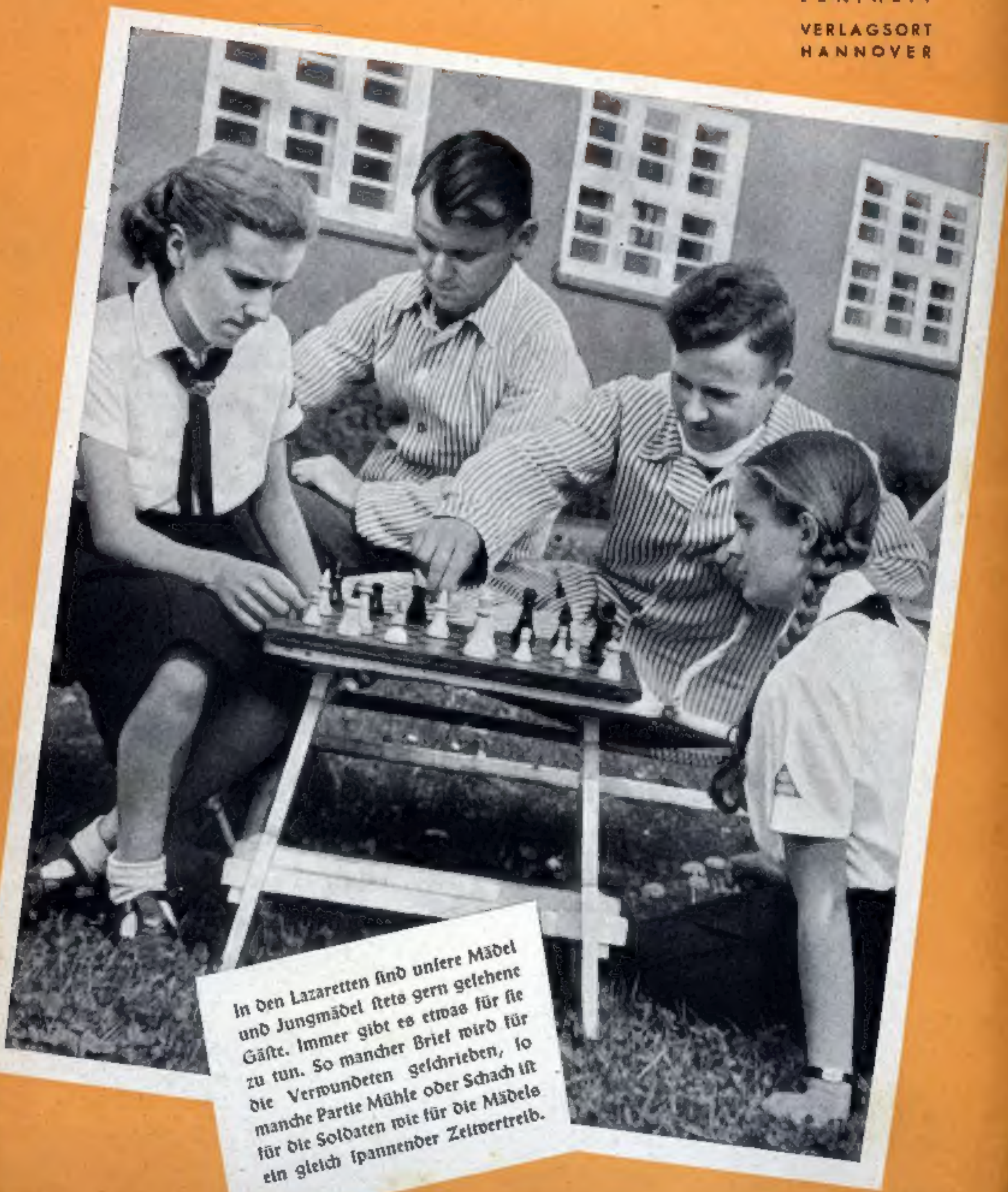
Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

JAHRGANG 1940

JUNIHEFT

VERLAGSORT

HANNOVER



In den Lazaretten sind unsere Mädel und Jungmädel stets gern gelehene Gäste. Immer gibt es etwas für sie zu tun. So mancher Brief wird für die Verwundeten geschrieben, so manche Partie Mühle oder Schach ist für die Soldaten wie für die Mädel ein gleich spannender Zeitvertreib.



## Eine Weltkriegserinnerung

20. Mai 1940

Deutsche Truppen haben heute Laon gestürmt.

Gelbe Oktobersonne wirft ihre müden Strahlen auf die hohen Türme der Kathedrale. Einen letzten Rundgang um die Wälle der hochgebauten Stadt auf dem Felsen haben wir gemacht. Gelbes Laub der uralten Linden raschelt unter dem Schritt. Einsam war es sonst hier, wo man den freien weiten Blick nach allen Seiten genießen konnte, bis hin zu den Türmen von Paris — weit weg über den Strich des Damenwegs.

Aber heute, im Oktober 1918, sind Tausende von französischen Männern und Frauen zusammengezogen, um morgen — wenn wir fort sein werden — die herankommenden Franzosen zu begrüßen. Noch tönt ab und zu das Geknatter der Maschinengewehre aus der Ebene herauf. Schrittweise nur räumt das deutsche Heer vor überwältigender Übermacht das Land . . . Und übervorsichtig, ängstlich folgt der Franzose. Als die letzten von Hunderttausenden deutscher Soldaten stehen wir in einbrechender Dunkelheit auf den Wällen von Laon. Dort hinten, nach links, liegt Reims — nach rechts geht's hinüber zum Kanal, nach England. Gerade vor uns — der Damenweg, Soissons, die Marne . . . Unsere stillen und ernsten Gedanken sind bei jenen Kameraden, deren kämpfendes Sehnen stumm wurde auf den Schlachtfeldern, die von hier unser wissendes Auge umfaßt.

Noch eine Nacht in Laon. Dann geht es den steilen Weg hinab, bestanden mit alten Akezien, der am Bahnhof vorbeiführt; dann geht es nach Osten, zur Heimat . . . Wird er einst kommen, der Tag?

„Deutsche Truppen haben Laon gestürmt.“ Mit tiefster Erschütterung hören und lesen es hunderttausend Soldaten von einst. Ob sie denselben Weg nahmen, den wir still und mit zusammengeklammerten Zähnen gehen mußten, damals, in jenem trüben Oktober? Die Straße hinauf — um die Kehre herum, weiter — voren mit keuchendem Atem — da ist der Marktplatz — da die Kathedrale — links ab geht es zur Zitadelle — da sind die Wälle, die Linden stehen noch!

Und nun breitet sich vor euren jungen, blitzenden Augen — Brüder, Söhne — unser Bild von einst. Ihr Jungen habt, wie wir, vor euch das Land bis hin zu den Türmen von Paris — bis zur Küste des Ärmelkanals . . . Und heute liegt es da — nicht unter drückender Herbstdämmerung, sondern in strahlender, siegesverheißender Frühlingssonne . . .

F. Wilhelm Bruns.

## Was wir im JUNI bringen!

Die Zeit der Bewährung . . . . .	1
Kameraden berichten . . . . .	2
HJ-Führer erhielt das Ritterkreuz . . . . .	4
So groß ist er geworden . . . . .	4
Feldgrau einquartiert . . . . .	6
Mit Büchern und Liedern im Kriegslazarett . . . . .	7
St. Ingbert half . . . . .	8
Lieber unbekannter Soldat . . . . .	9
Mit den Strümpfen — das stimmt . . . . .	10
Blumen und ein Napfkuchen . . . . .	10
Mit der Reichsreferentin durch Ostoberschlesien . . . . .	11
Ihr seid uns gute Kameraden geworden . . . . .	11
Ein Lazarettbesuch, aus dem nichts wurde . . . . .	12
Jubel in Eupen-Malmedy . . . . .	14
Wir helfen im Lazarett . . . . .	15
Wir raten Rätsel für unsere Soldaten . . . . .	16
Drei Köpfe gaben Antwort . . . . .	16
Sie kommen alle ins Reich . . . . .	17
Die Söllinger und ihr Heimbuch . . . . .	17
Streiflichter . . . . .	18

Hauptverleger: Hilde Menke, Reichsjugendführung, Berlin W 55, Kurfürstenstr. 55  
Verlag, Anzeigen- und Vertriebsabteilung: Hannover, Georgstraße 51





# Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.



**E**in Volk kämpft zu allen Zeiten um seine Existenz - das ist Lebensgesetz - denn nur die Tüchtigsten und Tapfersten sollen sich durchsetzen und von der Vollkommenheit der Schöpfung Kunde geben. Nicht nur der Soldat mit der Waffe in der Hand hat diesen Kampf auszufechten, sondern jeder einzelne, der in dieses Volk hineingeboren ist, findet in diesem Kampf um das Leben seines Volkes seine Aufgabe.

Mann und Frau, Junge und Mädel - alle sind verantwortlich für dieses Leben -, ob sie als Soldat im harten Kampf ihre Pflicht erfüllen oder als Ingenieur und Arbeiter die Waffen des Reiches schmieden, ob sie als Bauer den Acker bestellen oder als Dichter diesen Kampf der nächsten Generation als heiliges Vermächtnis überliefern, ob sie als Frauen und Mädel

in den Fabriken stehen, zum Pfluge greifen oder Verwundete in den Lazaretten pflegen.

Das Schicksal jedes einzelnen ist unlösbar verbunden mit dem Schicksal seines Volkes. Das ist die Lehre des Weltkrieges, die der Führer uns in den Jahren des Kampfes der nationalsozialistischen Bewegung gegeben hat. Durch diese Kampfzeit mußten wir alle hindurchgehen, ganz

gleich, ob wir im Süden oder Norden, im Westen oder oben im Osten, in den neuen Gebieten des Reiches, lebten, gleich, aus welchen Berufen und Konfessionen wir kamen.

Nun ist der Führer mit seinem Volk in einen Krieg gegangen, der uns aufzuzwingen wurde. Es geht um die letzte Entscheidung, um Sein oder Nichtsein unseres Volkes.

Im Krieg findet die Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen härtesten Ausdruck. So steht unser deutsches Volk heute zum Kampf angetreten gegen den internationalen Kapitalismus und Liberalismus, die auf den falschen Voraussetzungen von der Gleichheit aller Menschen aufbauen, für die nationalsozialistische Weltanschauung, die auch in diesem Krieg allen Feindschaften zum Trotz siegen wird, weil sie auf ewig gültigem

Naturgesetz, dem Rassen- und Blutgedanken, beruht.

Nach den Jahren der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit in unserem Volk und dem Aufbau unseres Großdeutschen Reiches ist die Zeit der Bewährung gekommen.

Bewähren soll sich der Sozialismus, der seine schönste Erfüllung findet im Dienst für die Nation, bewähren soll sich die Gemeinschaft des Volkes, die Kameradschaft zwischen Front und Heimat, die ihren Spiegel findet in der Kameradschaft unserer Jugend.

So wie wir Mädel im BDM als Treuhänder die Arbeit unserer Kameraden, die an der Front stehen, weiterführen, so steht die ganze Heimat ein für unsere Soldaten.

In unserem Volk soll dieser Krieg alles Schwache beseitigen, vor allen Dingen die Jugend leutern und stählen und die Auslese treffen der Tüchtigsten und Tapfersten. Wir wollen als Frauen und Mädel nur einem Volke angehören, das die tapfersten und mutigsten Männer dieser Erde besitzt. Zum Dank für letzten Einsatz und Opfer wollen wir diesen Männern sagen: Wir werden zu Euch stehen in guten und schweren Stunden. Unsere höchste Ehre ist die Treue zu Euch und der Glaube an Euch und Euren Sieg.

Jutta Rüdiger.



# Kamraden begrüßen!



Panzer sichern den Vormarsch

...Märsche, Märsche, Sonne und Sand, Staub und Durst, eintöniges, einschläferndes Stampfen über steife Sandwege, die sich irgendwo am flimmernden Horizont oder in großen, gefährdrohenden Wellen verloren, - Das wurde für einige Wochen der eigentliche Inhalt unseres soldatischen Daseins.

Gefahr und Entbehrung, Zähnezusammenbeißen bei der Ermüdung der langen Märsche, Sichaufrufen im Augenblick neuer Anforderungen und Befehle, und vor allem der stille Wunsch, endlich einmal den Feind vor die Flinte zu bekommen, - Das alles ließ uns langsam, fast unmerklich zu Kerlen werden, die nun erkannten, welchen Sinn ihr bisheriges Soldatensein bekommen hatte...

Am späten Nachmittag erreichen wir eine Waldkuppe, das Bataillon hat sich längst getrennt, wir liegen allein. Endlich bekomme ich den Befehl, mein Funkgerät einzuschalten. Jetzt beginnt meine Arbeit. Es dauert nicht lange, da kommt ein



Pioniere beim Brückenbau

Spruch, wird beantwortet, und so geht es eine ganze Weile.

Dann fängt es irgendwo zu donnern an, aber der Himmel ist ganz klar, 200 Meter vor uns im Feld gehen Fontänen hoch. Ach so, das ist also die feindliche Ar-

Mancher Brief wanderte von unseren Einheiten hinaus zu den HJ-Führern an der Front. Ebenso viele aber kamen an uns zurück und berichteten von Leben und Einsam der Soldaten. Wir sind stolz auf diese Briefe. Sie sind uns doch ein Zeichen für unsere enge Verbundenheit mit unseren HJ-Kameraden im Felde.

illerie. Abschluß - Einschlag, Abschluß - Einschlag; der Acher wird so bepflanzt, daß die Brocken liegen, und dann steht unsere eigene ein, so daß drüben bald Ruhe herrscht.

Wenn wir auf unserem Vormarsch durch französisches Land an den Bauernhöfen vorbeikommen, in denen französische Soldaten, Engländer und Flüchtlinge gelebt

begann für uns die Arbeit, Minen legen hier und da, aber nicht wahllos durcheinander, o nein, genau nach Karte.

Mitten in unsere Arbeit kam ein Funkpruch: »Punkt Uhrzeit Angriff Westernplatte.« Der Kampf begann. Stolz im Verband mit Linien Schiff »Schleemig Holstein« erfüllten wir unsere Pflicht. Wie schnell der Kampf in der Danziger Bucht verlief hat ihr alle einst im Radio verfolgt.



Minensucher in schwerer See

Leider war es mir nicht vergönnt, bei der Einnahme von Hela dabei zu sein. Am 13. September, beim Sturm auf Gdingen von See, wurde ich durch Granatplitter verundet und kam nach Danzig ins Lazarett. Schon am 2. November wurde ich entlassen, durfte aber erst am 23. November wieder Dienst mitmachen. Nun ging's gegen England...

haben, wenn wir sehen, wie die Fenster zertrümmert sind, wie die Wände hinausgeworfen ist, wie das Geschloß zertrümmert am Boden liegt, so denken wir in diesen Augenblicken zurück an die Zeit, wo wir im geräumten Gebiet in der Nähe von Saarbrücken lagen: wie behutsam und vorsichtig sind wir mit dem Gut unserer eigenen Volksgenossen umgegangen! Wir wollten ihnen alles unbeschädigt und sauber für den Tag zurücklassen, an dem sie in ihr Heim zurückkehren werden. Gewiß, hin und wieder ging eine Tasse in den rauen Soldatenhänden zu Scherben; doch dann schrieben wir einen Entschuldigungsbrief.

Das Fahren mit dem Krab maßlos. Ich mochte so ein paar Kilometer gefahren sein, da ein Ruck, festgefahren. - Die Maschine macht noch eine Drehung - und ich habe die Orientierung verloren. Alle Versuche, die Kiste wieder klarzumachen, scheitern. Um zu sehen, was die Ursache ist, blende ich kurz den Scheinwerfer auf. Als Antwort bekomme ich augenblicklich MG-Feuer. Die Maschine umlegen und in einer Acherfurche verschwinden, ist eins. Mit Schrecken stelle ich fest, daß ich im Niemandsland liege. - Habe mich also richtig verfahren. Ich zünde mir eine Zigarette an, sorgfältig den Feuerchein ver-

»7.00 Uhr alles klar.« Dieser Befehl ging durch unser Boot. Munition, Öl und Proviant wurden gelast. Punkt 7.00 Uhr gehen die Anker hoch, ein Boot nach dem andern, schiebt sich aus dem Heimathafen. In Doppelkelllinie fährt unser Minensuchboot dem Ungewissen entgegen. Brecher schlagen während der Fahrt übers Achterdeck, wir fahren uns wieder einmal gezwungen, das schwere Ölzeug anzulegen. Noch am gleichen Tag, in der Nacht, legten wir am Bestimmungsort an. Nun



Deutsches Schlachtschiff feuert





Waffen-HH geht im Westen vor

Unter Bunker erinnert stark an die Berghütten in Tirol: hinter dem Ofen hoch aufgestapelt das zerkleinerte Holz. Die erlösten Skatbrüder sitzen in der Skatdecke und klopfen mit Wucht auf unseren Tisch, daß er jammert und stöhnt. Unter Sieben-Schlafers kriecht in sein Bett, rollt sich wie ein Igel zusammen und möchte vor Morgengrauen nicht mehr gestört werden. Ueberhaupt

bin ich in eine Gesellschaft hineingeraten, in der ich mich außerordentlich wohlfühle. Es sind prächtige Kameraden . . .

★

... Es ist für uns Funker immer ein besonderes Gefühl, vorne, während die Kugeln pfeifen und Artillerieeinschläge einen dauernd in volle Deckung jagen, mit einem Kameraden zu sprechen, der all das wohl von der Ferne sieht, aber selbst nicht unmittelbar in Gefahr ist.

Von der Seite hinter dem Bunker sehen wir auf einmal unseren Fernsprechrupp erscheinen. Der »Trommler« hat den Draht noch in der Hand, aber er spult nicht mehr ab. Die Leitung ist an verschiedenen Stellen zerstoßen. Jetzt kommt es also besonders auf uns an, wir haben die einzige Nachrichtenverbindung mit rückwärts.

»Feind fest zum Gegenstoß an, sofort Feuer auf Ortseingang.« Der Kompaniechef hat es mit zugerufen. Es wird von der Gegenstelle auch gleich richtig verstanden. Wir trennen Sender und Empfänger vom Zubehörsystem und folgen dem Kompaniechef. Kriechend schleichen wir uns am Straßenrand vor.

Der Feind scheint hinter unserem Strohhäufen eine Befehlsstelle zu vermuten, denn dauernd sprengen die Granaten in unserer Nähe die Erde hoch . . . Wir sind eben wegen eines Treffers dicht neben uns etwas nach rechts gerückt. Da tut es einen ohrenbetäubenden Schlag. Wir werden hochgehoben und fliegen über unsere Funkkästen.

Kaum sind wir ein paar Meter zurückgegangen, erhebt sich an der Stelle, wo mein Gerät stand, eine Staubwolke. Erst jetzt bemerkte ich, daß mein Kamerad neben mir leicht verwundet ist, ich selbst habe Glück gehabt . . .

Doch lange nachdenken kann man nicht. Neue Befehle kommen durch. Wir haben vollauf zu tun, bis das Feuer nachläßt und unsere Infanterie vorgeht . . .

★

Nach wenigen Stunden beginnt der Vormarsch auf heiligem Boden. Langemarch liegt auf der Marschstraße. Langemarch, für jeden Deutschen heiliger Begriff für all das, was wir in den Worten Opferbereitschaft und Hingabe an eine große Sache ausdrücken. Dörfer ziehen an uns vorüber, wie Moorsiede, Westroßbecke, Ostluckerke und Palsdendaele, die auch



Stuka vom Feindflug zurück

den jungen Soldaten der Armee Adolf Hitlers etwas bedeuten. Hier haben ihre Väter den Kampf durchgestanden bis zum bitteren Ende. Nun stehen wieder Deutsche Soldaten, die alten Kämpfer aus dem großen Kriege und die jungen Soldaten Adolf Hitlers, in diesem Land, um sie her die zurückstufende belgische Armee, die sich redlich geschlagen hat, aber nun nicht mehr für die britische Sache ihr Blut vergießen soll. Und vor ihnen liegt der Sieg.

★

So ganz auf sich selbst ist man auf Posten angewiesen, und da wandern denn doch so manches Mal die Gedanken zu Euch, Kameradinnen.

Ganz plötzlich sind wir damals aus unserer HJ-Arbeit heraus an die Front gekommen, und so mancher von uns hat schon manchen Sturm bestehen müssen.

Doch viel Zeit blieb uns damals nicht, darüber nachzudenken, wie nun die Arbeit in den Einheiten weitergeführt werden sollte und wie ihr all die Arbeit schaffen würdet. Und nun sehen wir aus den Tageszeitungen, wie vorbildlich ihr zu



Mit Floßbalken über den Fluß

Das Feuer flaut ab, wird wieder stärker, flaut wieder ab, wird wieder stärker, so geht es weiter. - Erfolgreichen. -

Endlich zeigt sich im Osten der erste Schein des erwachenden Tages. Schlagartig, wie es gekommen, verstummt das Feuer - Ich atme auf - - Ich kriechen zu meinem Krad und finde dieses völlig unbeschädigt. Nach einiger Zeit kann ich die Meldung übergeben und habe somit meinen Auftrag erfüllt . . .

★

Die Tagesarbeit ist beendet. Die Flugmeldeposten, die in Kälte und Sturm ihre Pflicht erfüllen, ziehen befriedigt in ihren Unterstand. Kein Tommy hat sich sehen lassen. Wachposten ziehen auf, die Kanonen sind klargemacht für die Nacht.

Wir steigen hinunter in den Unterstand. Verborgen und gut getarnt liegt er da, von einem Außenstehenden nicht erkennbar. Eine wohlthuende Wärme empfängt uns. Jetzt beginnt der gemütliche Teil des Tages. Smutje, unser Bunkerhock - von Beruf Konditor - hantiert wieder in der Ofenecke, um uns ein wenig zu verwöhnen. Er hat den Bogen heraus.



Pak sichern Ausfallstraßen

Haute Eure Pflicht tut, wie gut es klappt! So mancher Einsatz hat bei unseren Bunkerkameraden lobende Anerkennung gefunden, aber nur wir HJ-Führer wissen, welche ungeheure Arbeit dahintersteht. Ich kann nur sagen, und da werden mir alle Kameraden, die gleich mir jetzt an der Front sind, beipflichten: Hut ab und alle Achtung vor Euch Mädels zu Hause.



# HJ.-führer erhielt das Ritterkreuz

Unter den tapferen Männern, denen der Führer das Ritterkreuz zum Elternkreuz verlieh, ist auch Leutnant **Baumbach**, ehemaliger Führer der Flieger-HJ. in Cloppenburg. Er berichtet:

»Beim Morgengrauen des 20. April 1940 starteten wir von unserem Horst. Der Auftrag lautete: Aufklärung an der nordwestlichen Westküste. Angriffe gegen englische Seestreitkräfte. Es war klar, daß dieser Flug nur einen Erfolg bringen konnte, wenn jedes Besatzungsmitglied hundertprozentig »auf Draht« war, denn es galt bei der herrschenden Wetterlage, beachtliche Schwierigkeiten zu überwinden.

Mein Heckschütze, der Unteroffizier K., hatte dazu sehr treffend in seiner trockenen Art gemeint: »Herr Leutnant, heute ist mal wieder alles dran. Ich werde vorsichtshalber erst einmal die Zufahrtspflege empfangen!« Neben seiner eigentlichen Tätigkeit als Heckschütze ist er nämlich für die Besatzung »das Mädchen für alles« und ist besonders für das leibliche Wohl der Besatzung verantwortlich. Nach seiner Ansicht konnte jetzt eigentlich nichts mehr schiefgehen.

Gleich nach dem Start schlossen die Kettenflugzeuge eng auf, um sich nicht zu verlieren. Fläche an Fläche flogen wir zum Greifen nahe. Man konnte auch die beiden anderen Besatzungen in ihren Maschinen erkennen.

Es ist etwas Besonderes, so »zusammengebunden« zu sein und zu fühlen, wie nur ein Wille alle beherrscht, den Feind zu finden und zu vernichten. Welche Beanspruchung und welches Können ein solches Fliegen, noch dazu bei schlechtem Wetter, vor allem von dem Flugzeugführer verlangt, davon kann sich nur der einen richtigen Begriff machen, der es am eigenen Leibe gespürt hat.

Mit Richtung Nord ging es hinaus auf die Nordsee. Andalusien war das Ziel. Gleich nach dem Verlassen der Küste waren wir in einem dicken Schneefeld, so daß man die Kettenflugzeuge nur noch als Schatten erkennen konnte. Die Flugzeuginstrumente zeigten einwandfrei an, und auf einen längeren Blindflug waren wir vorbereitet.

Bald flogen wir in großer Höhe. Die Atemgeräte wurden aufgelegt, und schon näherten wir uns bei blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein unserem Ziel. Endlich riß die Wolkendecke etwas auf, und man konnte wieder die Erdorientierung nach den tief ins Land hineinreichenden Fjorden aufnehmen. Tief verschneit lag Norwegen mit seinen hohen Gletschern unter uns. Lange Zeit waren wir schon unterwegs, und in einer halben Stunde etwa mußte unser Flugziel erreicht sein.

Wir bereiteten alles auf den Angriff vor; die Bombenabwurfgeräte wurden

eingeschaltet, alle Schalter und Hebel wurden schnell noch einmal überprüft, die Maschinengewehre neu durchgeladen. Wir waren gerüstet!

Viel zu langsam vergingen die letzten Minuten. Ich fragte immer wieder den Bombenschützen, der, über seine Karten gebeugt, mitfluchte: »Sind wir noch nicht da? Es wäre doch längst Zeit.« Dann aber lag in einem Wolkenloch plötzlich der Fjord unter uns. Im gleichen Augenblick rief der Heckschütze auch schon: »Unter uns ein großes Kriegsschiff – und daneben ein ganz großer Transporter.«

Von jetzt an ließen wir den »großen Pott« nicht mehr aus den Augen. Ich hatte im ersten Augenblick angenommen, daß es sich um ein Schlachtschiff handelte, da das Schiff in dem engen Fjord unheimlich groß wirkte. Als wir etwas näher herankamen, erkannte ich aber eindeutig die charakteristischen Formen eines Kreuzers.

Da sich Wolken vor das Ziel schoben, kam ich beim ersten Anflug nicht mehr zum Angriff. Ich mußte abbrechen und einen neuen Anflug machen. Da letzte Flakabwehr vom Kreuzer und Transporter ein. Der Kreuzer schien Sperrfeuer zu schießen, denn die Flakgeschossen lagen wie ein dichter Teppich über dem Schiff.

Bei einem neuen Anflug sah ich, daß meine Kettenflugzeuge ein Wolkenloch erreicht hatten und zum Angriff kamen. Ich konnte die Lage der Bomben betrachten, die ganz nahe am Schiff lagen, noch etwas zu kurz. Wir hatten den Eindruck, als ob die Flakabwehr daraufhin etwas schwächer wurde. Ich wollte bei meinem zweiten Angriff unbedingt zum Schuß kommen, da sich das Wetter zusehends verschlechterte und wir damit rechnen mußten, daß uns der Kreuzer im Schutze der Wolken entlockte.

Der Finger lag auf dem Bombenknopf, Funker und Heckschütze hatten die Hand am Abzug des Maschinengewehrs. Ich drückte sehr stark, der Bombenschütze hatte den Kreuzer, der verzweifelt versuchte, zu entkommen, bald gut im Visier und löste eine Bombe aus. Ein befriedigender Ruck im Flugzeug zeigte an, daß sie gefallen war.

Im gleichen Augenblick schrie auch schon der Heckschütze: »Treffer mitten auf dem Schiff an Steuerbord.« Unsere Maschinengewehre hämmerten; es war wie in einem Hexenkessel. Ich hatte längst Vollgas eingeschoben; die Motoren liefen mit höchster Beanspruchung. Die steilen Berggipfel kamen immer näher. Nach einer kurzen Kurve konnte ich aber in den Wolken verschwinden.

Starke Rauchentwicklung und Feuerchein zeigten uns, daß der Kreuzer, der der Suffolk-Klasse angehören mußte, schwerstens getroffen war. Wir flogen zurück. . .

Am Abend hörten wir dann durch eine OKW-Sondermeldung, daß der englische Kreuzer durch eine Bombe schwersten Kalibers versenkt sei.

Leutnant Werner Baumbach.

# So groß ist er gewo



**O**b es das »Söhnle« wohl hat begreifen können, warum die Mutter heute wieder und wieder, auch, und ja immer noch viel zu früh zum Fenster gelaufen ist, warum heut' jedes Türklingseln wichtiger als je und schon eine Verheißung war – Soll doch heute der Vater auf Urlaub kommen – zum erstenmal nach langen viereinhalb Monaten.

Nein, sicher ahnt das »Söhnle«, der kleine Herrmann, noch nichts davon, er hat nur so sein friedlichstes, liebes Sonntagsgesicht aufgelegt und liegt so still und brav in der Wiege, als ob er noch nie ein Wässerchen habe trüben können. . .

Und dann steht kurz vor dem Mittag ein staunender Vater vor seinem kleinen Bett, nur daß er eben schnell seinen Tornister, sein Gewehr in den Flur gehängt hat; ganz braun gebrannt ist das Gesicht, die breiten festen Hände, und aller Reifstaub



orden



überhaupt so gut, daß Mutter heute nicht einmal zuzureden braucht.

Oder liegt es womöglich doch daran, daß Vater ihn nun zum erstenmal dabei im Arm hält - ? So zart und vorsichtig, wie man es den rauen Soldatenhänden fast gar nicht zugetraut hätte. Gemeinsam mit Mutter zählt er die Löffel dabei - fünfzehn, sechzehn und jetzt Schluß! Ein Prachtjunge ist doch sein kleines Kerchen! Das Schönste für Vater und Sohn aber kommt erst nach dem Essen. Da liegt der kleine Herrmann dann satt und friedlich stammelnd auf der Couch, und die kleinen, runden Hände greifen voller Glück nach einem glitzernden Wundergegenstand - dem silbernen Fläschchen, das der Vater noch auf dem Weg von der Bahn für seinen Sohn erstanden hat. Ganz leise schwingt das Fläschchen nun in der Luft, und ganz hell muß der kleine Herrmann da vor Freude lachen!

Vater aber ist ganz in das Spiel versunken, so ernsthaft und glücklich ist er dabei, und läßt kein Auge von seinem Jungen, so lange, bis Mutter lächelnd Herrmann auf den Balkon bringt, und er mitten in der Sonne schon brav zwei Stunden schlafen muß . . .

Von der Stunde an zweifelt dann aber niemand mehr daran, daß der Sohn trotz seiner kurzen Lebenserfahrung die richtige, ja so schöne Wahrheit erkannt hat: Vater ist auf Urlaub da.

Margot Cantow.



Ganz langsam, Löffel um Löffel, wird der Gießbrei verzehrt. Mit strahlenden Augen sieht das »Söhnle« dabei ins Licht zum Fenster hin, das immer ein Gegenstand großen Interesses ist, und es schmeckt

hängt noch daran, so daß Vater kaum auf das weiße, strahlende Gitter zu lassen mag.

Und nichts vermag der Vater zu sagen: So groß ist der Junge geworden! Vor vier Monaten - ja da war das noch ein krähendes, rotes, zappelndes Wesen, und nun war ein richtiger kleiner Mensch daraus geworden, mit festen runden Armchen, so kräftigen Beinen und einem noch von der letzten Mahlzeit wohlighunden Bäuchlein - ein kleiner Mensch, der eben jetzt die Augen aufschlägt und noch ganz unbewußt über das ganze Gesicht den Vater anlacht, so daß der unbedingt meint: Mit diesem Lachen hat er mich erkannt.

Wie gut, daß es jetzt Mittag geben soll - da hat der kleine Herrmann doch Gelegenheit, auch alle seine anderen Künste zu zeigen. Mutter ist ja so stolz darauf.







## Feldgrün Einquartierung

Einquartierung hat nicht immer etwas zu tun mit kalten Strohlagern, verklammerten, feuchten Decken. Einquartierung kann blumigen unvergeßliche Erinnerungen schaffen.

Nahe der Grenze waren Truppen in einem Dorf untergebracht worden. Solche feldgraue Einquartierung ermunterte die Geister. Alle kleinen Kötter, jeder, der noch Platz hatte unterm Dach, freute sich auf seinen Soldaten. Mit Tornister und Stiefeln, mit Spaten und Gasmaske waren sie eingerückt, junge und alte Jahrgänge, harte Gesichter und noch fast halbe Knaben.

Das ganze Dorf war angefüllt von ihren Liedern, von diesem alles mitreisenden Marschtritt. Ihre Landbahnchensprüche machten die Runde um jeden Bauernhof. Begleitet vom Wiehern ihrer Gänse, vom Rattern der motorisierten Kolonnen, hämmerte ihr Gleichschritt über die Straßen. Wo sie hinkamen, sprangen die Kinder um ihre Reihen mit strammen Beinen, die sich belatschten über wollten. Wo ihre Lieder die Herzen eroberten, da herrichten sie unumhinkend, so, als hingen diese Lieder über der ganzen deutschen Erde, über allen Dörfern und Städten.

Mehr als einmal fand man neben den offenen Herdfeuern an den verrußten Wänden Landkarten hängen. Da im echten Bauernrauch waren sie unter guten, kritischen und ehrlichen Augen. Meist hatte sie einer der einquartierten Soldaten beim Dorfbuchhändler gekauft, und sie hatten dann auch gelernt, mit diesen Karten umzugehen. Fein sauberlich und gewissenhaft waren die deutschen Angriffe und Siege darin aufgezeichnet. Denn sie waren alle »Generalstabler« von Schrot und Korn, mit Bauernschäufel und Bauernflucht ausgezeichnet. Hatte jemals ein Bauer so innig teilgenommen an der lebhaften, geschichtlichen Gegenwart?

Einwandfrei hatten sie die »fliegenden Blätter« der feindlichen Flieger auf ihren Äckern eingelammelt und an die richtige Adresse gebracht. Sie alle standen mit ganzem Herzen, mit Temperament und

Schwere zugleich inmitten allen Geschehens. So wie die Männer das ihrige taten, erfüllten auch die Frauen ihre Pflicht, sie gaben ihre reife Mütterlichkeit, die sich schon einmal am Krieg gemessen hatte. Die Jungen brachten eine Begelsterung von der Wiege her mit, denn es war nichts Falches und Faulen in dieser Halle.

Wie gern qualmten sich die Männer gemeinsam den Dampf um die Nase, lauter duftende, schwebende Rauchwolken, mit denen die derben Sprüche, die tief sinnigen Erzählungen in die Abende wuchsen. Das Bewußtsein vom Krieg hatte einen ganz neuen Sinn erhalten, es machte wohl still, aber auch stark und zupersichtlich.

Oft trafen auch die Menschen wunderbar zusammen. In der Knechtekammer beim Schutzen so Pferd war der Gefreite Troler aus Freienwalde einquartiert. So Pferd hieß der Bauer, weil er die besten

und meisten Pferde im Stall hatte; es war eine Tradition so in seinem Geschlecht, eine von den vielen guten Traditionen. Der lange Troler selber verstand auch etwas von Pferden. Fanatisch geradezu war Troler in seiner Liebe zum Pferd. »De unziesle Troler is an de richtige Adresse ankommen«, hieß es sofort. In der Herrgottsfrühe an seinen freien Sonntagen holte sich Troler den wildesten Gaul aus dem Stall zum Morgenritt. Schneidig saß er im Sattel. Der Bauer selber war stolz und zufrieden, als Troler ihm die vortrefflichen Eigenschaften seiner edel entwickelten Tiere schilderte und sie gebührend lobte.

Wollte die Zuneigung dem Bauern gegenüber wuchs, stellte sich der lange Troler gerne eine Stunde lang mit aufgekrempten Hemdbärmeln auf den Hof zum Holzschlagen. Kräftig schlug er zu mit der scharfen Art, unter solchen Hieben wuchsen nur noch Späne. Es krachte und splitterte unter seinen Händen. Dabei sang der Troler mit Vorliebe das älteste aller Soldatenlieder, das von der Annemarie.

Vielleicht wanderten seine Gedanken zu seinem Mädchen. Wen der einmal um die Hüften faßte, die ließ er nicht mehr los, er war doch ein pommerischer Bauernsohn, da verstand sich das von selbst. Die eine oder keine, andere kannte sein Herz keine Wahl. Es kamen auch seltene, treu behütete Feldpostbriefe an. Die schönsten ruhten zweimal gefaltet in der inneren Rocktasche wie zarte, papierene Vögel, die ein Nest suchten, gerade in der Nähe von Trolers Herzen. Es war während, diesen langen, ungeklärten Menschen sich daran freuen zu sehen.

Er liebte das Lebendige. Sicher war er Soldat, nicht schlechter als jeder andere, vielleicht sogar noch besser. Er nahm die unabänderlichen Dinge hin mit jenem Gleichmut, der weiß, daß Kampf ist und sein muß, der auch weiß, daß diesen Be-







**R**egelmäßig gehen vier Mädel in die Kaserne, um Befragungen für die Verwundeten zu erledigen, ihnen vorzulesen, Briefe zu schreiben und alle kleinen Wünsche zu erfüllen, die unsere Soldaten haben. Da wollen die Verwundeten von Zimmer 416 Zeitungen und illustrierte Karten haben. Dem Leutnant mit dem Eisen-



Kreuz, der nun schon bald wieder entlassen wird, haben wir eine Klänge vorgesprochen. Der Flähmann aus München freut sich auf seine Schachpartie. Für den Verwundeten neben ihm hat Hilke ein frohliches Buch zum Vorlesen mitgebracht. Auch den Schwestern wird mancher Gang und mancher Arbeit abgenommen.



retteln zum Kämpfen die Möglichkeit zum Sterben in sich einschließt. So hatte er es im Eid gelobt. Warum sollte er, Tioel, Angst haben vor dem Tod?

Als dann der Befehl zum Abrücken kam und der Abschied von to Plärds Pferdeställen, war der lange Tioel unruhiger, lustiger als je. In der ganzen Zeit hatte er nicht so viel gelungen wie an diesem Tage. Vor den Leuten versteckte er sich und tat, als packe er an seiner Tasche; in Wirklichkeit lief er heimlich durch alle Ställe, kniete zwischen den Ferkeln, nahm die Kane an den Nacken und war gut und liebevoll mit ihr. Er klopfte die Milchkühe zutraulich übers Fell, er steckte den Pferden Zuckerrübel zwischen den Hafer. Der alte, milchraffige Kettenhund winkelte und sprang an seinen Langschäften hoch.

„Wen he man up en Weg is, ich kann't nich met ansehn“, leufte die Bäuerin. Nicht weil sie froh war, der Sorge um

einen Menschen entoben zu sein, das nicht. Nein, weil es weh tat, einen Menschen gehen zu sehen. Die Armet war groß, was galt schon ein einzelner? Und groß und übermächtigend schien es, nur einen aus ihr auf den Weg zu schicken. Die Armet ist groß! Vergiß nicht die Herzen der Mütter, der Kinder hinzuzuzählen – und diese Armet wird unüberwindlich!

„Denn wir fahren, denn wir fahren . . .“ Mit diesem Lied waren sie gekommen, und mit diesem Lied zogen sie ab. Im achten Glied marschierte der lange Tioel. Sagte ich es nicht, das ganze Dorf marschierte mit, links und rechts, zu beiden Seiten der grauen Kolonnen, hinter den offenen Fenstern winkten die Frauen.

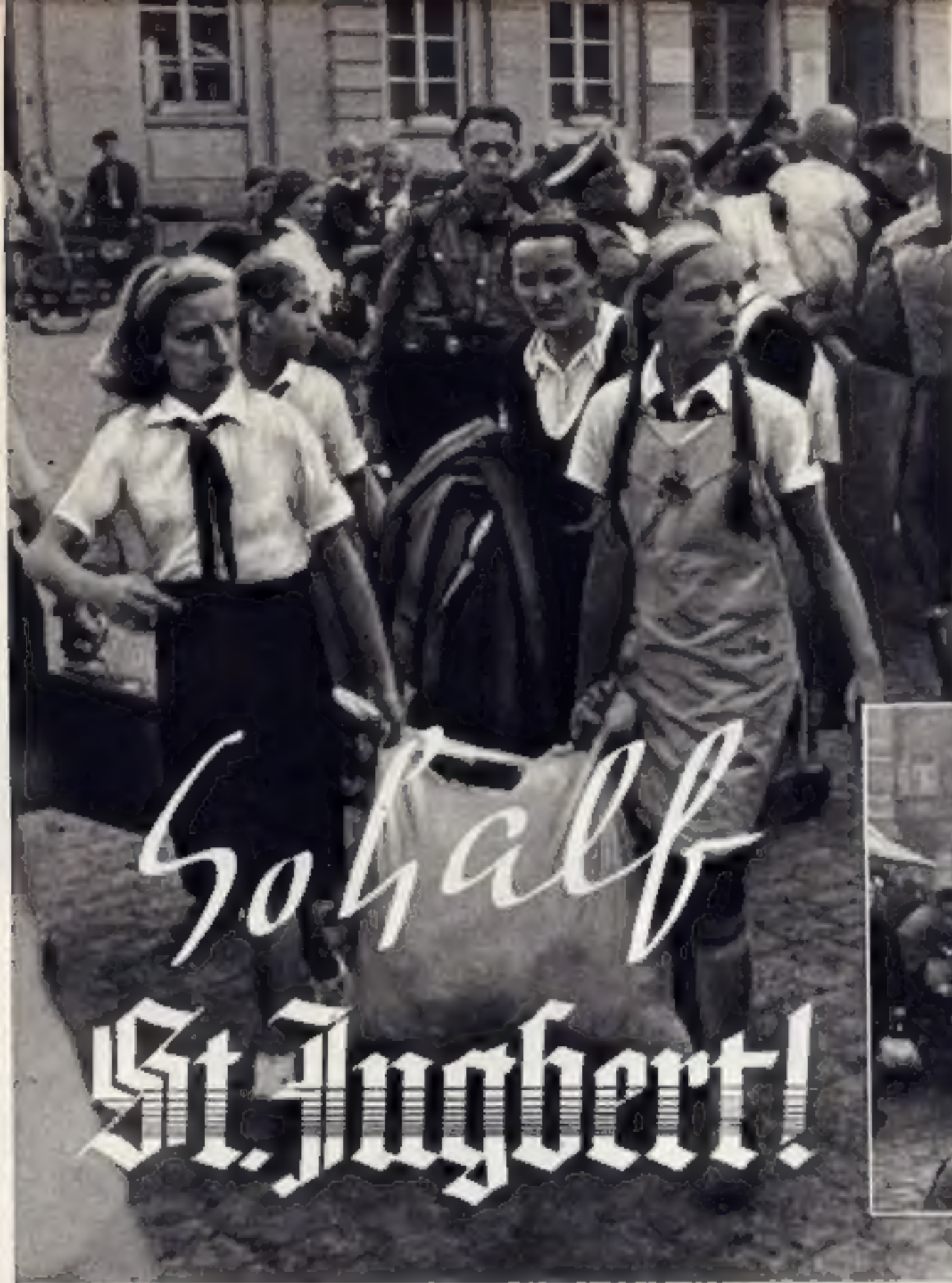
Ein schwarzer, zotteliger Kettenhund lief durch die Reihen, bis er den langen Tioel gefunden hatte und bellend vor Freude an ihm hochsprang. Habt ihr den Blick gesehen aus diesen Augen?

Ein harter Stiefel quetschte seine hinteren Ploten, aber der Hund heulte nicht, er lief an die Spitze, bellte den jungen Leutnant an, lief zurück bis zur letzten Marschreihe und dreimal noch um den singenden, marschierenden Block von Männern herum.

Sie waren längst fort, irgendwo in der vordersten Kampzone. Den ersten Gruß las der Bauer selbst vor, langsam und feterlich wie ein Gebet, – auch die weiteren Nachrichten, die auf den Höfen eintrafen. Ein stilles und dankbares Mitgehen war es stets, wenn diese Briefe kamen.

Der Struppige, alte Kettenhund schleppte die Holzpantinen vom Tioel im Halbkreis um seine Hütte. Keiner hätte gewagt, ihn daran zu hindern, einen Dämon wegzunehmen. Er bewahrte die Erinnerung an den Gefreiten Tioel auf seine Art und nicht weniger treu als die Menschen. Annemarie Peter.





## Vom Kriegseinfluß eines BDM-Standortes

Von den ersten Kriegstagen an hatten wir Mädel zu tun. Zunächst galt es, bei der Räumung zu helfen. Ringsum die Dörfer mußten von ihren Bewohnern ver-

lassen werden. Vor allem aber kamen die Rückgeführten aus Saarbrücken und weiter westlich liegenden Dörfern durch unser Gebiet. Dieser Einfluß ließ sich im einzelnen nicht festhalten. Es war so, daß auf einmal alle Mädel da waren, ohne daß sie gerufen werden mußten, und ohne besondere Anweisung an allen notwendigen Stellen ansprechen.

Unmittelbar mit der Räumung verbunden war ein weiteres wichtiges Arbeitsfeld. Die Hausgärten in den verlassenen Dörfern mußten abgeerntet werden. Der Ertrag wurde auf dem Wochenmarkt in St. Ingbert in einem eigenen Stand vom BDM verkauft. Durch die vollständige Räumung des Landgebietes um St. Ingbert fiel die Beschickung des Wochenmarktes durch die Bauern zeitweise vollständig aus, und es war wochenlang nur durch unsere Arbeit möglich, die Stadt mit Obst und Frischgemüse zu versorgen. Mindestens genau so wertvoll für die Ernährung unserer Bevölkerung war unser Einfluß während der Kartoffelernte.

Das Deutsche Rote Kreuz konnte unsere Hilfe gebrauchen, aber auch in den Weinbergen hatten wir von früh bis spät zu tun

eingesamt wurden von unseren Mädeln 2300 Tagwerk geleistet und 1200 Tonnen Kartoffeln geerntet und zum Teil auch eingemietet.

Daneben ging der BDM-Dienst weiter, liefen Ausbildung und Einsatz planmäßig auf allen anderen Gebieten.

Viel Freude machte uns unsere Soldatenbetreuung. Bald nach Ausbruch des Krieges hatten wir eine Wäscherei eingerichtet. Bügelzimmer und Stätte der notwendigen Ausbesserungen war die Untergaumenstelle. Trotz der kümmerlich nicht gerade idealen Verhältnisse konnten wir durchschnittlich für acht Arbeitstage als Ergebnis anführen: 170 Soldatenhemden, 130 Soldatenhosen, 100 Wehrmachtshandtücher.

In der Flickstube wurden in etwa der gleichen Zeit 250 Paar Socken, 110 Paar Handschuhe, 72 Jacken, 11 Kopfschü-



Auf dem Markt hatten wir einen Gemüsestand

ausgebessert. Dazu arbeiteten wir auf besonderem Wunsch noch 25 Armbinden mit der Aufschrift »Hilfskrankenträger« und 50 Handgranatenriemen an zwei Abenden.

Zu dem Kapitel »Soldatenbetreuung«







*Schnell schaffen wir für unsere Soldaten*

gehören auch die wöchentlichen Singen der Jungmädels, die Betreuung einzelner HJ-Kameraden und sonstiger eintöniger Soldaten durch die Gruppen und die Sammlung von mehreren hundert illustrierten und Zeitschriften, die sich die Soldaten in die nahen Bunker holten.

Besonders erfolgreich war unsere Arbeit für die Volksgenossen in den Bergungsgebieten. Viele hundert Stück Kinderwäsche und Kleidungsstücke stellten wir her, die zu Weihnachten als Gruß des BDM an rückgeführte Familien versandt wurden.

Mädels und Jungmädels haben - wie überall im Reich - mit diesem Einsatz ihre Bewährungsprobe abgelegt. St. Ingbert liegt nur wenige Kilometer hinter der Front, und es verging kaum ein Tag, an dem nicht das Grollen und Dröhnen der Geschütze zu hören war. Trotzdem haben wir mit Eifer und Bereitschaft unseren Dienst gemacht. Alle maßgeblichen Kreise, vor allem der Kreisleiter selbst, haben dies immer wieder betont und ihrem Stolz und ihrer Freude über unsere Arbeit hier im Grenzgebiet Ausdruck gegeben.



# *Liebe unbekannter Soldat!*

## Gedanken um den Feldpostbrief

Unzählig sind die Briefe, die Tag für Tag von Frauen, von Müttern, von Bräutern hinauswandern an alle Fronten zu dem, den sie lieben. Daneben gibt es eine kleinere Zahl an Briefen, die aber auch ihren tiefen Sinn, ihre Berechtigung haben - Briefe der Kameradschaft, Briefe zwischen ganz jungen Männchen, Briefe der Kameraden beruhen frei, ungezwungen, vorbehaltlos zu icken Freude zu machen, zu helfen. So vermögen sie wiederum draußen den Soldaten Kraft, Mut, Ausdauer zu verleihen.

Kameradschaftsbriefe brauchen meist die ganz Jungen, solche, die vielleicht noch nie einem jungen Mädchen einen Brief geschrieben haben. Sie sind am empfänglichsten dafür, das spürte ich schon damals als junge Schwester im Weltkrieg. So entstanden durch kürzeren oder längeren Aufenthalt im Lazarett Briefwechsel mit jungen Soldaten, mit solchen, die allerdings nicht um kameradschaftlichen Briefwechsel baten, sondern die einfach sagten: »Schwester, schreiben Sie mir.«

Jedem, der so bat, wurden in oft kurzen Freistunden Grüße gesandt, denn es muß ja nicht immer ein Brief sein, die damaligen blauen Kartenbrieflein waren so recht geschaffen für solche Grüße. Sie können ein Führen zu Schönerem, Großem sein, können die kleinen Salten im Mann erklingen lassen, einen Ausgleich schaffen zu den Kämpfen des Tages.

Oftmals habe ich mir in den letzten Monaten die vergilbten Briefe meiner ehemaligen Verwundeten vorgenommen. Da war der kleine Pennäler. »Ein Gegenstoß der Franzosen war zu erwarten«, schreibt er, »so tat es mir so wohl, daß gerade vor jener schlimmen Zeit jemand an mich dachte . . . Mir war ihr Brief ein Trost, der mich aufmunterte und mich hart machte.«

»Schreiben Sie mir recht bald wieder, ein Brief von Ihnen macht mir immer Freude,« bittet ein Student. Als er vor Verdum steht, heißt's eindringlicher: »Schreiben Sie recht bald wieder, es wird für mich eine große Freude sein. Leben Sie wohl, auch ich hoffe auf ein Wiedersehen.« - Mein Antwortgruß kam vierzehn Tage später zurück: »Gefallen am 17. 6. 16.«

Das war das einzig Unruhvolle dieser Briefwechsel: Immer mußte man denken, Schreib bald, laß sie nicht warten, gib Freude - es könnte zu spät sein. Der Soldat braucht Briefe, er verlangt danach, wie es zum Ausdruck kommt in den Worten: »Mit Sehnsucht erliche Zellen erwartend, sollen Sie auch bald mae hören von ihnen.« So schreibt ein Waldarbeiter jahrelang immer am Schluß sei-

nen kurzen, unbeholfenen, aber rührend treuen Grüße.

Es gibt immer wieder kleine Ueberraschungen, die des Soldaten Herz erfreuen. »Eure Veilchen, die ihr mir damals ins Brieflein legtet, stecken immer noch unterm Uhrediel, hoffentlich bring ich's noch vollends heim.« - Ein anderer dankt für beigelegte Reden: »Sie dulden noch stark, es war die Lieblingsblume meiner Mutter.« In manchen meiner alten Bücher liegt noch ein farbiges Herbstblatt, eine gepreßte Wiesenblume vom Grabenrand als kleiner Gegengruß.

Freilich liebt der Soldat ein Paket mit Kuchen und vor allem mit Rauchwaren. Doch wenn ihm ein vorher selbst gelesenes oder bekanntes Büchlein gesendet wird, ist gar mancher noch mehr erfreut. Da heißt's in dem Brief eines Kanoniers nach kurzen Dankesworten: »Hab' beide Teile, besonders den zweiten mit wahren Genuß und innerer Befriedigung gelesen . . . Warum mich diese Büchlein besonders freuen, ist der Umstand, daß sie mich zum Nachdenken zwingen und mir beim öftermaligen Lesen Kraft und Freude zugleich bringen . . .«

Spüren wir nicht aus solchen Worten, was dem Soldaten ein wertvolles Buch sein kann? Zugleich gibt's ihm Stoff zum Briefwechsel. Denn an der Briefschreiberin soll es liegen, den Ton anzugeben. Ein leises Führen zur Tiefe, zum Wertvollen können Kameradschaftsbriefe sein.

Zum Schluß die Worte eines Briefes, die jahrelang noch in mir weiterklangen. Den Schreiber ereilte das schlimmste Schicksal, vermißt zu werden und zu bleiben: »Ich muß Ihnen danken, wie offen, vertrauend, gut Sie zu mir sind. Das sind Kräfte, die einfach der Welt zugute kommen. Oder fühlen Sie nicht auch, daß alle Liebe, die wir geben, uns reich und stark macht? Wir geben - und werden stark dadurch, ist es nicht wahr, daß wir dadurch nur selber empfangen?«

Beim Blättern in diesen alten vergilbten Briefen wurde mir schon manchmal ganz felerlich zumute, heute erst recht, wo wieder viele junge Menschen draußen stehen und wieder Jugend der Jugend in Briefen der Kameradschaft helfen kann und soll.

Warum ich diese Zeilen schreibe? Ich erlebte mehrfach in der letzten Zeit, daß eine Mutter den Briefwechsel ihrer Tochter mit einem Soldaten, dessen Feldpostnummer sie erhalten hatte, nicht dulden wollte. Diesen Müttern und ihren Mädels getten diese Erinnerungen einer alten Kriegsschwester, die Kraft und Trost der Feldpostbriefe in vier langen Kriegsjahren unzählige Male erlebte.

Lydia Scheuchter.



## Mit den Strümpfen — — ja, das stimmt wirklich

Es war zu jener Zeit, da die Züge viel Verspätung hatten. Wenn man Glück hatte, so bekam man zur fahrplanmäßigen Zeit einen Zug, nämlich den, der einige Stunden vorher fällig gewesen war. So ging es uns nun aber nicht, sondern wir warteten mit vielen anderen zusammen unsere Zeit im Weimarer Wartesaal ab. Wen dies Warten vielleicht im ersten Augenblick verdrossen hatte, der wurde bald anderen Sinnes durch den fröhlichen Humor, mit dem alle die Dinge aufnahmen.

In unserer Tafelrunde saßen mehrere Flak-soldaten, die auf dem Wege nach dem Westen waren. Sie hatten schon eine lange Fahrt und Wartezeit hinter sich und freuten sich nun über die Unterhaltung mit uns. Wir Mädels aber waren gerade mitten im Arbeiten für die NSV. Eine nach der anderen holte ihr graues Wollknäuel und ihr Strickzeug hervor, und ein eifriges Nadelgeklapper hing an.

Da gab es nachdenkliche Gesichter bei den Soldaten. »Ei, wer die wohl bekommen?« »Das wissen wir selbst nicht, wir liefern sie der NSV. ab zur Verteilung.« — »Und die Wolle?« — »Die haben wir von der NSV. bekommen.« — »Hm, da können wir wohl nichts davon bekommen!«

Auf unsere erstaunten Gesichter kam die Erklärung: »Ich meine nur ein paar Fäden zum Strümpfsticken.« Das gab ein fröhliches Hallo über die hausfrau-lichen Soldatenmündchen, und schnell erhielt jeder ein kleines graues Knäulchen für »erste Hilfe«.

»Na, die Strümpfe sind überhaupt so ein Kapitel. Wer sich über die wohl mal erbarmt!« Wir sahen uns an, hatten wir nicht erst vor einigen Tagen von den Walch- und Flichstuben, die unsere Kameradinnen im Westen einrichten, gehört?

»Ja, wissen Sie, das macht der BDM. Im Westen sind eine Menge Flichstuben eingerichtet. Da schicken die Soldaten ihre Strümpfe hin, und frisch gewaschen und ausgebleicht kommen sie dann zurück.«

»Das habe ich auch mal gelesen, in einer Zeitschrift mit sehr schönen Bildern hat's gestanden. Die hieß »Das Deutsche Mädchen«. Aber ich habe mir gedacht, ob das wohl stimmt mit den Strümpfen?« —

»Also darauf können Sie sich verlassen«, meinte Lotte, »wenn in unserer Zeitschrift darüber geschrieben ist, dann stimmt das auch.«

Ich aber lenkte meinen kühnsten Trumpf darauf: »Wenn es wirklich nicht stimmen sollte, dann dürfen Sie alle hier am Tisch ihre Strümpfe zum Waschen und Ausbleichen zu uns schicken, BDM-Obergau Weimar. Wir verpflichteten uns, die Sachen in Ordnung zu bringen.« Die Anschrift wurde für alle Fälle von jedem einzelnen aufgeschrieben und kein Mädelchen im Brustbeutel verstaute.

Kurze Zeit danach wurde unser Zug auf-

gerufen. . . »Ich sehe Dich schon Tag und Nacht hinter einem Riesenberg von Strümpfen, aber wir helfen bestimmt mit.« Das gab viel Spaß und Neckerei unter uns auf unserer langen Fahrt ins Lager. . .

Und das Ende! Wir bekamen nicht ein einziges Strümpfpaket, dafür aber einen netten Brief, daß die BDM-»Walch- und Flichstuben für alles prächtig sorgten, und daß die Zeitschrift des BDM. eine zuverlässige Angelegenheit sei.

Ein Thüringer Mädel.

## Blumen und ein Napfkuchen

Eines Tages hatte Leni, die Führerin der Arbeitsgemeinschaft »Hauswirtschaft«, die Anschrift mehrerer Frontsoldaten bekommen, und gleich im nächsten Heimabend wurden ein paar Briefe verfaßt. Natürlich wurde als Visitenkarte der »A.G. Hauswirtschaft« auch eine süße Kostprobe ihrer Kunst beigegeben.

Einer der Soldaten, der Feldmebel Sepp, Träger des Eisernen Kreuzes aus dem Polenfeldzug, entspuckte sich im Laufe der Zeit als Innebrucker. Er hat eine liebe junge Frau und einen zweijährigen Jungen Harald daheim. . . Und dann hieß es eines Tages, der Sepp habe wiederum einen Jungen.

Wir hatten nach einer Anfrage im Krankenhaus den Tag erfahren, an dem der kleine Walter zur Welt kam.

Mit einem Strauß Frühlingsblumen gingen wir hinaus zum Krankenhaus und ließen uns an das Bett Frau Lenis führen. Die sah sehr überrascht aus, wie sie da so unerwarteten Besuch bekam. Doch nachdem sich die Mädels vorgestellt hatten, mußte sie gleich belcheln. Sie kannte ja alle Mädels aus den Briefen ihres Mannes schon recht gut. Wie alte Bekannte tauchten sie nun die Nachrichten aus, die sie vom Feldmebel Sepp hatten und freuten sich, daß bisher alles so gut gegangen war und Frau Leni nach drei Tagen wieder nach Hause darf.

Nach drei Tagen standen plötzlich sechs Mädels vor der Wohnung des Feldmebels Sepp. Ob Frau Leni mit dem kleinen Walter schon hier sei, wollten sie wissen. Nein, erst nachmittags würden sie kommen, erklärte Frau Huber, die Nachbarin. »Um so besser«, meinten die Mädels und baten um Einlaß. Sie erklärten Frau Huber kurz, was sie nun vorhätten: sie wollten nur die Wohnung zum Empfang ein wenig nett herrichten.

Gleich ging es an ein eifriges Schaffen. Der Tisch wurde gedeckt, Blumen eingestellt, und zum Schluß setzten sie als Prunkstück einen großen Kuchen auf den geschmückten Tisch. »Selbstgebacken«, sagten sie stolz erklärend zu der Frau. Den ganzen letzten Heimabend hatten sie darauf verbannt.

Und dann waren die Mädels auf einmal wieder weg. So schnell war alles gegangen, daß Frau Huber nur immer wieder verwundert den Kopf schütteln mußte: »Hein, diese Mädels!« — Aber gute Kameraden hatten der Sepp und seine Frau gefunden, das war einmal sicher.

Ein Tiroler Mädel.

## MIT DER BDM.



Besonders fein machten die Bräutner Mädels ihre Suche bei dem großen Märchenapfel



Mit unbendiger Freude erlebten die Königshütter Jungmädels »das Hasenhütchen«



Die Jüngsten aus Myslowitz begrüßen die Reichsreferentin mit bunten Feldblumen



# REICHSPREFERENTIN

## bei den Mädeln Ostoberschlesiens

Wir lassen Ratibor hinter uns. Die Straßen sind schlecht und ausgefahren. Die Dörfer und Städte tragen den Stempel polnischer „Kultur“, denn Elendshütten und Betonhütten, die überall so unvermittelt und häßlich in der Landschaft stehen, hat man nicht mit dem Schmutz und Dreck vergangener Jahre beiseite räumen können. Und doch wieviel besser muß es schon in dieser kurzen Zeit geworden sein! „Das hätten Sie hier früher einmal sehen müssen“, diese Worte begleiteten uns auf unserer Fahrt, die immer wieder zeigte, wie nachdrücklich und zielbewußt die Spuren der polnischen Wirtschaft verwischt werden.

\*

Ein Beweis dafür ist Deutsch-Leuthen. Sauber sind die Straßen, und die ersten Grünanlagen entstehen, ziehen sich hinauf zu dem langgestreckten Gutshof, der ein Lager für Landdienstführerinnen beherbergt. Hell und bläulich sind die Räume. Gardinen, Kissen, Decken und vor allem Blumen und frisches Grün schaffen eine freundliche Gemütlichkeit. So können sich die Mädel hier wohlfühlen.

Seit zwei Jahren sind sie im Landdienst. Verschiedene kommen aus der Stadt, aus Fabriken und Büros; sie wollen nicht zurück, bereiten sich hier oben in Ost-Oberschlesien als Führerin vor, um später hier im Osten selbst eine Mädelsgruppe übernehmen zu können.

Neben der Arbeit auf den Feldern steht ihr Einfluß im Dorf. Sie holen sich die Mädel, denen polnische Willkür seit Jahr und Tag die deutsche Sprache vorenthalten,

zusammen, um mit ihnen zu singen und zu spielen und sie wieder vertraut zu machen mit der Sprache ihres Volkes.

■

Birkengrün, helles, leuchtendes Birkengrün gibt den Hintergrund für den „Glaube und Schönheit“-Abend in Bielig. Musik und Lieder, Worte von Hölderlin, — das alles könnte irgendwo im Deutschen Reich gespielt, gelungen und gesprochen sein. Man vergißt fast, daß man so weit oben im Osten ist, in einem Gebiet, in dem noch vor Monaten jegliches Deutschtum unterdrückt wurde.

So war es in Bielig, so war es in Teschen, wo hunderte von Jungmädels in blauen Rock und weißer Bluse ein fröhliches Singen durchführten, so war es bei den Königshütter Jungmädels und ihren hundert Halen, die Hans zu hüten hatte, so war es in Myslowitz, wo Jungmädels mit fröhlichen Gesichtern ihre Singtänze zeigten, in Laurahütte, wo bereits alle im vorchriftsmäßigen Sportzeug turnten, — kurz, so war es überall, wo wir Mädel und Jungmädels Ost-Oberschlesiens erlebten.

\*

Ein Blick in polnische Hütten und Arbeiterwohnungen, eine Fahrt durch das Bendziner Ghetto zeigten, mit welchen Welten sich in den langen Jahren polnischer Herrschaft unsere Mädel und Jungmädels auseinandersehen mußten. Sie haben sich nicht unterkriegen lassen.

Ihnen allen brachte die BDM.-Reichsprefarentin nun auf dieser Fahrt die Grüße und den Dank der Millionen Mädel und Jungmädels des Altreiches.

H. M.

Unten: Jungmädels in alten Volkstrachten brachten den Gruß der Kattowitzer Jugend

Rechts: Solch ein Sportnachmittag unterscheidet sich kaum von einem im Altreich



Das Nietenparlament gab den Auftakt zur Versammlung der Jugend in Beuthen



Die Reichsprefarentin spricht zum Abschluß der Fahrt vor allen BDM-Führerinnen



BDM-Führerinnen, die sich in jahrelangem volkadeutschen Kampf aufs Beste bewährten







In langen Kolonnen geht es immer nach Westen



Die Einquartierung rückt ab aus unserem Dorf



So ein kühler Trunk tut immer gut bei der Hitze

Von dem Leutnant mit dem E. K. I fällt der Abschied besonders schwer

Morgen schon werden sie jenseits der Grenze im Feindesland stehen





Wenn jeder stets und überall das Bewußtsein in sich trägt, daß es gerade auf ihn und seine Arbeit ankommt, dann wächst aus den Millionen der Schaffenden die ungeheure Kraft, die Höchstes vollbringt und sich allen Gewalten zum Trotz durchsetzt

Hermann Göring

## Ihr seid uns gute Kameraden geworden

Als »ihre« Soldaten eines Abends ganz traurig geschrien hatten, daß es bei ihnen weit und breit kein Radio gäbe, hatten die Schnelbmühler Jungmädels einen großen Entschluß gefaßt. Die Soldaten dort im Bunker sollten einen Volksempfänger bekommen. Sie, die Jungmädels, würden dafür sorgen.

Auf jedem Helmnachmittag, beim Appell, im Lager und bei der Schulung wurde nun gesammelt. 70 RM. hatten sie zusammenbekommen, und dafür wurde nun ein Rundfunkgerät erstanden und mit dem nächsten Urlauber an die Front geschickt.

Schon nach kurzer Zeit hatten die Jungmädels Antwort von »ihren« Soldaten, einen Brief, der sie sehr stolz machte und den sie sich sorgfältig aufbewahren werden. Darin hieß es:

Liebe Schnelbmühler Jungmädels!

Heute brachte ein Urlauber uns von Euch ein Riefenpaket. Wir mußten schon, was es enthielt, Ihr hattet es uns ja mitgeteilt. Unsere Freude könnt Ihr Euch gar nicht groß genug vorstellen, nach so langer Zeit, in der ein Rundfunkgerät unser aller größter Wunsch war, seid Ihr Jungmädels es, die uns dieses große Geschenk machen.

Wißt Ihr, wir hatten schon so oft versucht, eines zu beschaffen, aber überall wurde unsere Bitte nicht gehört, und Ihr habt es geschafft. Jungmädels schaffen überhaupt alles, was sie wollen, das habe ich so oft an meiner Schwester gesehen, die bei Euch Jungmädelführerin ist. Inzwischen hatte es sich hier überall herumgesprochen, daß Ihr Jungmädels ein Rundfunkgerät schicken wolltet, fast jeden Tag wurden wir mit Fragen überschüttet: »Ist es schon da?«

Heute ist es nun so weit, die Anlage hatten wir schon lange fertiggemacht. Ihr müßt schnell mal hergucken können. In unsern kleinen Raum, da wimmelt es förmlich; denn weit und breit ist hier kein Gerät.

Es sieht fast aus, als hätten alle diese Kameraden so einen Radioapparat zum erstenmal gesehen, alle Stationen haben wir schon ausprobiert, er ist untadelig. Der Urlauber kam hier nachts an, aber das hättet Ihr sehen müssen! Im Galopp waren wir alle aus den Betten, und in

ein paar Minuten hörten wir schon die ersten Klänge.

Ihr seid uns liebe Kameraden geworden, schon oft habt Ihr uns durch Liebesgaben erfreut. Wir lagen in heißen Kämpfen vor Warschau, als Eure so sorgfältig gebündelten Zigaretten mit Grüßen aus der Heimat uns als erste Post überhaupt erreichten.

Und vor Modlin, da erhielt fast jeder von uns wiederum von Euch ein Päckchen. Weihnachten und Ostern habt Ihr uns bedacht, und nun gerade zum Pfingstfest das große Geschenk!

Wir mußten durch Euch, was in unserer Heimat, für die wir hier draußen liegen, geschah. Wir nahmen teil an allen Euren Freuden und Sorgen. Ihr berichtetet uns von Eurem Kriegsdienstlebens draußen bei den Bauern oder im Kindergarten,

von den Aufgaben und Arbeiten für den Ostermarkt und von Euren Dienstnachmittagen.

Viele von uns, die nicht der Hitler-Jugend angehörten, wissen nun erst, daß Jungmädels nicht nur kleine nette Mädels sind, sondern daß sie mit ihrem Frohsinn überall schaffen und zupacken können und auch etwas Rechtes zumege bringen.

Wenn wir nach dem siegreichen Kriege heimkehren, wieder in unsere alte Garnisonstadt zurück, dann wollen wir Euch erzählen und berichten von unseren Feldzug. Dann, das könnt Ihr uns glauben, werden bei allen Euren Elternabenden diese Reihen Soldaten sitzen, die Euch erst jetzt so recht kennen gelernt haben.

Habt recht herzlichen Dank!

Einer für viele dankbare Soldaten

## Ein Lazarettfingen, aus dem nichts wurde

Es war am Pfingstsonntag kurz nach sechs Uhr, da sammelten sich die Jungmädels der kleinen Grenzstadt im Westen, spielten ihr Streichspiel noch einmal durch und sangen ihre Frühlingelieder. Sie wollten den Soldaten im Lazarett wieder einmal einen Besuch abstatten. Es dauerte auch gar nicht lange, bis alles saß, und frohgemut konnten sie gegen zehn Uhr ihren Marsch ins Krankenhaus antreten.

Das Lazarett mußte jedoch nichts von festlicher Stille und Sonntagsfreudigkeit. In der Nacht waren die deutschen Truppen, die vor dem Westwall lagen, zum Angriff vorgegangen, und am Morgen waren im Ort die ersten Verwundeten eingetroffen. Schwestern und Sanitäter liefen eilig hin und her, und jeder hatte alle Hände voll zu tun, den Verletzten erste Hilfe zu bringen.

Da standen die Jungmädels nun und hielten ihren Flieder in den Armen und ihre Tulpen und trugen ihre Frühlingelieder mit sich, die sie den Soldaten hatten schenken wollen. Die Gesichter waren ganz ernst geworden, und mit großen Augen schauten sie auf die Verletzten in den dicken Verbänden.

Schließlich sammelten drei von ihnen alle Blumen ein und gingen behutend und

still durch die Säle und legten sie den Kranken auf die Betten. Obwohl die Männer zum großen Teil schwer verwundet waren und arge Schmerzen aushalten mußten, hatten sie ein kleines dankbares Lächeln für die Mädels und ihre guten Wünsche auf baldige Genesung...

Und kaum eine Stunde später hatten sich alle GD-Mädels des Ortes im Krankenhaus eingekunden. Kein Mensch hatte sie dazu aufgefordert oder gerufen, plötzlich standen sie da und wurden gebraucht. Sie legten Verbände mit an, sie durften die Verwundeten waschen und umbetten, sie halfen in der Küche und reichten Erfrischungen, sie schrieben die ersten Karten und Grüße für die Angehörigen in der Heimat.

Am Abend, als sie endlich arbeitsemüde den Heimweg antraten, nachdem alle Verwundeten versorgt und in der Obhut der Ärzte und Rot-Kreuz-Schwestern gut geborgen waren, sprach ihnen der Chefarzt seinen besonderen Dank aus, daß sie sich an diesem Tag so tapfer gehalten hatten.

Sie empfanden keinen Stolz und keine Genugtuung über dieses Lob. Sie waren nur dankbar, daß sie an diesem großen Tag hatten helfen dürfen.

Eine Saarpfälzer JM.-Führerin.



# Jubel in Eupen- Malmédy!



Lernen von feiner Arbeit auf die Straße holen.

An einer Wegbiegung hält ein Trupp Soldaten mit einer Kolonne belgischer Gefangener. Schmelzend starren sie auf die jubelnde Freude, mit der das Land, das sie schon so selbstverständlich zu ihrem Besitz rechneten, die Deutschen begrüßt. Sie haben es mit ihrem Krieg nicht hindern können, daß deutsche Menschen in ihre Heimat zurückkehrten. Fluchtartig haben die Belgier das Land geräumt, als die ersten Nachrichten vom Einmarsch der deutschen Truppen bekannt wurden, und in ständiger Bereitschaft haben die Männer der »Heimattreuen Front« jeden Sabotageversuch vereitelt. So sieht man kaum noch etwas von den Spuren des Kampfes. Die Straßensperren sind beseitigt, Sprengungen verhindert worden, und schon die ersten Soldaten wurden mit Fahnen und Blumen begrüßt.

Seit Versailles hatten sie die Wiedervereinigung mit dem Reich herbeigesehnt. Einer blühenden Industrie hatte man damals das Hinterland abgetrennt und sie fast vernichtet. Mitten durch deutsches Land lief die belgische Bahn, und willkürlich waren Dörfer, ja manchmal nur einzelne Häuser, oft nur der Bahnhof zu Belgien gekommen. Dafür lief die Reichsstraße wieder durch belgisches Gebiet, und den ganzen Irrsinn dieser Grenzziehung erlebte man am stärksten, wenn man einmal die Wettfahrt zwischen der belgischen Bahn und dem Postauto auf der deutschen Straße, die sich immer wieder kreuzten, mitgemacht hatte.

Groß war deshalb der Jubel, als der Rundfunk die Meldung brachte von der Wiedervereinigung. Heute sind nun überall in Stadt und Land die Befreiungsfeiern. Wie fahren nach Malmédy . . . Eine festliche Menge hat sich auf den Straßen und Plätzen versammelt. Die Männer haben ihre Kriegsauszeichnungen angelegt und marschieren mit den Krieger- und Turnvereinen auf. Die Mit-



Heute fahren wir zum erstenmal über die Grenze, die uns sonst vergeschlossen war. Am Zollhaus in Kalterherberg müssen noch ein paar Formalitäten erfüllt werden, dann dürfen wir in ein befreites deutsches Land fahren, das heute im festlichen Schmuck seine Rückkehr ins Reich feiert. Weit dehnt sich das Venn in sanften Hügeln, die bräunlich und dunkelgrün schimmern.

Öde und trostlos mag dem Fremden, der zum erstenmal hierher kommt, diese Landschaft erscheinen, aber uns ist sie lieb und vertraut. Bald kommt die Zeit, in der am Wegrand der Ginster golden aufglüht, und im Herbst blüht hier überall das Heidekraut. Aber wir lieben das Land auch im Winter, wenn die Stürme über die Höhen legen und die verküppelten Bäume sich noch tiefer beugen und ducken und die einsamen Hütten des Fenne sich hinter den Schneeheden verstecken.

Dann kommen wir an großen Weiden vorbei, und die Hüttenjungen sind die ersten, die uns jubelnd zuminken, nachdem sie straff und zackig begrüßt haben. Wir fahren durch kleine Dörfer, überall steht alt und jung an der Straße, winkt und ruft. Fahnen schmücken die Häuser, ja hängen sogar in den Bäumen, und jedes Dorf hat eine Ehrenpforte mit Grün und Blumen aufgebaut.

Vor uns fährt jetzt ein Lastwagen, voll beladen mit Monchauer Hitlerjungen und Pimpfen, die ihre Fahnen mitgebracht haben und mit ihren Fanfaren auch den





# Wir helfen im Lazarett



den, während die Binden mit einem kleinen Maschinchen aufgemacht werden. Schwester Trude hat uns gezeigt, wie man's macht. Nun ist täglich die ganze Schicht um den Korb herum. Bis obenhin ist er gefüllt mit den bünnen Gaze-Rollen, die sich beim Waschen zu Knäueln ineinandergedreht haben. Das ist gerade die richtige Aufgabe für uns. Wie wichtig sie ist, merken wir, als vom Haupthaus angerufen wird, daß die fertigen Sachen sofort

Unser Truppen standen schon weit in Belgien, hatten die Maginot-Linie durchbrochen und waren in Frankreich vorgestoßen. Wir Jungmädels wurden jetzt seltener beim Bahnhofsdiens gebraucht und suchten uns eine neue Aufgabe. Die fanden wir auch bald im Lazarett, in dem es täglich frisch gesammeltes Verbandmaterial zu sortieren, aufzumachen und zu ordnen gab. Es muß sorgsam auseinandergezupft und zu Tupfern zusammengelegt wer-



herübergebracht werden sollen, weil sie gebraucht werden. Schnell werden die Tupfer zusammengepackt und weggebracht.

Dabei ist der erste Korb noch halb voll, und der Gedanke, daß dies auf die Dauer doch eine recht langweilige Angelegenheit sei, verschwindet schnellstmöglichst wieder. Es ist schon, wenn ein leerer Korb zur Seite gestellt und ein voller in Angriff genommen wird. Wir geben uns auch alle Mühe, schnell fertig zu werden.

glieder der »Heimatreuen Front« tragen Hakenkreuzarmbinden. Auf dem Marktplatz wird die Befreiungsfelder stattfinden. In vorderster Reihe steht hier die Jugend, die sich in zähem Kampfe ihre Organisation geschaffen hat und schon seit Jahren ihren Dienst tut.

Stolz stehen die Jungen in weißen Hemden mit schwarzem Halstuch und Knoten da. Bald werden sie auch das Braunhemd tragen wie ihre Kameraden aus Mönchshaus, die sich neben ihnen aufgestellt haben. Die Mädchen sind zum erstenmal öffentlich in ihrer Dienstkleidung gekommen. Es ist schon eine große Schar. Auch die Jungmädels haben teilweise schon die weißen Blusen und schwarzen Halstücher. Der Gauleiter ist eingetroffen. Schon lange vorher hat über dem großen Platz, der bis zum letzten Winkelchen mit glückseligen Menschen gefüllt ist, eine erwartungsvolle Stille gelegen. Der Bezirksleiter der Heimatreuen Front übergibt dem Gauleiter die Kreisleitung und St. Vith und faßt den Dank an den Führer in schlichten, warmen Worten, die immer wieder vom begeisterten Jubel der Menge unterbrochen werden. Heute ist der Führer mit seinen Gedanken bei ihnen, das spüren alle, als Gauleiter Groß ihnen die Größe des Führers überbringt. Er dankt ihnen im Namen des ganzen deutschen Volkes, daß sie in der schweren Zeit, die nun hinter ihnen liegt, den Glauben an Deutschland nicht verloren haben, und dankt ihnen für die Opfer, die sie oft genug für ihr Deutschland gebracht haben. Der Gruß an den Führer und das Deutschlandlied sind ein Bekenntnis, das uns alle packt. Nach dem Abschluß der Kundgebung begrüßt die Obergauführerin von Köln-Aachen zum erstenmal die Mädchen und Jungmädels und verspricht ihnen, schon in den nächsten Tagen wieder zu ihnen zu kommen. Da strahlen alle Gesichter, und man spürt, welch feines, erfolgreiches Arbeiten es hier werden wird.

Anneliese Bochmühl.





## Wir hatten Rätsel für unsere Soldaten

«Heute ist im Reichsfunk ein Preiswettbewerb im Rätselraten. Wir machen natürlich mit!», bestimmte Urfel und begeisterte uns Jungmädchen gleich dafür. Dann saßen wir alle gespannt am Lautsprecher und warteten. Wir sangen die Lieder mit, die unsere Kameradinnen im Sender ankündigten, und endlich ging das Rätsel los. Die erste Frage war: «Fließt die Elbe in die Ost- oder in den Ostsee?» Da plante Hannelore schon los: «Natürlich in die Ostsee!» Aber kaum hatte sie es gesagt, da fiel ihr ein, daß sie bei unserer letzten Großfahrt an die Ostsee gar keine Elbe gesehen hatte, und verbesserte sich: «Ich meine natürlich in die Nordsee.» Da haben wir alle gelacht, weil die Hannelore gleich auf die erste Frage herein-gefallen ist.

Wir haben nun die richtige Antwort auf unseren Briefbogen geschrieben, da erklang schon die zweite Frage aus dem Lautsprecher: «Wer kennt eine Stadt am Rhein, in der immer Frühling - die Dichter sagen - Lenz - ist?» Das war scherzhafter, aber schließlich brachten wir doch heraus, daß es Koblenz heißen sollte.

Die letzte Frage hieß: «Wie heißt eine Stadt in Süddeutschland mit vier T?» Während wir überlegten und alle Städte auf ihre T unterluchten, schrieb Hannelore eifrig, strich durch, schrieb neu und las uns dann vor, was da stand: sie hatte ein langes Gedicht gemacht, in dem sie meinte, die Stadt mit den vier T könnte nur Stuttgart sein. Es war sehr schön, was Hannelore gedichtet hatte, und damit war die Sache mit der Ost- und Nordsee wiedergutmacht.

Wir hatten unsere Lösungen auf dem Briefbogen zu sehen und waren fest davon überzeugt, daß sie richtig waren. Da tönte noch einmal die Stimme unserer Kameradin aus dem Lautsprecher. Wir durften uns ein Lied wünschen, das bei der richtigen Lösung gesungen wurde. «Wißt ihr was?», sagte Urfel, «wir wünschen uns für unsere Soldaten im Lazarett ein Lied.» - «Ja», meinte Hannelore,

«wir wollen wünschen, es geht eine heile Flöte», das haben wir so oft mit ihnen gemeinsam gesungen und es hat ihnen immer gut gefallen, wenn es auch gar kein Soldatenlied ist.»

Und dann haben wir außer dem Brief an den Reichsfunk auch gleich noch einen anderen an unsere Soldaten geschrieben und ihnen erzählt, daß wir für sie ein Rätsel gelöst und ein Lied gewünscht hatten, sie sollten nur bei der kommenden Kinderstunde ihr Radio anstellen, dann würden sie das Lied hören. . . .

Zum nächsten Heilabend kam Lore von der Rundfunkpietäät, sie erzählte uns, wie es bei ihnen am Sender nach diesem Preiswettbewerb zugegangen war.

«Wir hatten Walchkörbe voll Briefe vor uns, das waren die eingegangenen Antworten, und wir mußten nun die richtigen Lösungen herausfinden. Das machte uns allen großen Spaß. Allein schon die Umschläge da stand zu lesen: An den Kinderbund, An den Kinderpunkt, An den Kinderfreund, sogar An den Kinderverein. Dabei war allen gesagt worden, daß sie die Briefe an den Kinderfunk schicken sollten.

Viele Jungmädchen haben sich große Mühe gegeben, das hat man gemerkt. Ein Jungmädchen schrieb unter seinem Brief: «Drei Bogen habe ich nun schon ver-schminkt, aber jetzt bleibt es so», und ein anderes Jungmädchen schrieb, daß es keinen anderen Wunsch hatte, als daß



sein Name einmal recht laut und deutlich im Rundfunk genannt würde, wenn die Lösung richtig sei. Euren Brief habe ich auch gesehen», schloß Lore, «und das Lied von der heilen Flöte wird gesungen, ganz bestimmt.»

Ihr könnt euch vorstellen, wie wir uns auf die nächste Sendung freuten. Unsere Soldaten im Lazarett haben das Radio auch angestellt, und einer, der inzwischen entlassen war, hat uns von der Front einen feinen Brief geschrieben.

Darin hieß es, das Lied von der heilen Flöte wäre eines seiner Lieblingslieder geworden, er müsse immer an uns Jungmädchen und an sein eigenes kleines Mädchen denken, wenn er es höre. Sie, die Soldaten, wollten auch dafür kämpfen, daß uns Mädchen in der Heimat unsere Fröhlichkeit und unser Singen erhalten bliebe. . . .

So hatten wir mit unserem Lied doch das Richtige getroffen, auch wenn es gar kein Soldatenlied war.

Ein Stuttgarter Jungmädchen.



Alle Leute sagten, wir Jungmädchen aus Hünfeld seien aus, als wenn wir ein ganz großes Geheimnis hätten. Wir liefen mit eifrigen Gesichtern mit-tags von der Schule durch die sandigen Straßen zu unseren Häusern, und eine Stunde später saßen wir schon wieder unsere Köpfe zu einer großen Beratung zusammen.

Wir Jungmädchen aus Hünfeld hatten ja auch wichtige Ereignisse zu besprechen. «Über allem Gedenken an unsere Soldaten dürfen wir die Freude nie ver-gessen», hatte Lisa, unsere Gruppenführerin, gesagt. Wir waren ganz damit ein-verstanden. Die Welt war ja so schön, der Himmel so hoch. Wo es doch täglich von Erfolg zu Erfolg ging!

Aber da lag doch gerade der Hals im Pfeffer. Auch die Soldaten draußen sollten es spüren, wie es in der Heimat aussah, die im Bunker und auf hoher See, alle sollten wissen, wie stolz die Heimat auf ihre Soldaten ist.

«Wir müssen es ihnen sagen. Wer schreiben kann, der tut es, wer malen kann, tut es auch, und Spenden für Päckchen können wir auch unterbringen», be-stimmte Lisa. Deshalb hatten wir es so wichtig.

Wir haben also angefangen, Briefe ins Feld zu schreiben. Von allem, was hier bei uns los war, haben wir berichtet. Vom Bahnhofsdienst und vom Markenschießen, vom Kartoffelbuddeln und vom Werkkindergarten. Die Soldaten haben auch immer wieder zurückgeschrieben. Aus Warschau und Modlin bekamen wir Briefe, von einer Flakkompanie und einem Fliegerhorst.

Als es dann auf Weihnachten zu ging, haben wir einmal ein großes Backfest gemacht, und alle unsere Soldaten be-kamen ein richtiges Weihnachtspäckchen mit Gebäck und Zigaretten. Obenauf lag jedesmal ein Tannenzweig mit einem roten Licht.

Als der «Kaperkrieg» der Hitler-Jugend-einsteckte, mußten sich alle Mädchen, die



zeichnen konnten, besonders anstrengen, und in unsere Feldpostbriefe wurde jedesmal ein Bild eingelegt. Unsere Soldaten hätten sich sonst sicher gar nicht vorstellen können, wie komisch Herr Churchill und Herr Chamberlain, dargestellt von unseren Pimpfen, auslachen.

Und dann zu Ostern, als wir von unserer ersten Frühlingseinfahrt die Palmhändchen mitgebracht hatten und damit ins Lazarett gehen durften . . . und dann zu Pfingsten . . . Aber wahrscheinlich haben es alle Jungmädels im ganzen Reich ähnlich gemacht, und wir brauchen von all diesen Dingen gar nicht groß zu erzählen.

Etwas ganz besonderes haben wir aber doch, und das sind die Briefe von den drei Käpt'ns.

Einmal nämlich faßten wir Jungmädels von Hücker den großen Entschluß, geradezu an Kapitänleutnant Prien zu schreiben. Aber schon die Anrede war nicht ganz einfach. »Lieber Herr Kapl-

So, das war geschafft! Hoffentlich kam der Brief ohne Feldpostnummer richtig an. Und ob er angekommen ist! Eines Tages, wir konnten es noch gar nicht fassen, kam ein Brief von Prien.

Wir waren alle außer Rand und Band. Der Käpt'n muß wohl doch seine Freude gehabt haben, daß wir so mir nichts dir nichts einen Brief an ihn in die Welt hinaus-schickten.

Jedenfalls hat er uns geschrieben und uns sogar ein Bild von seinem U-Boot mit der Unterschrift aller seiner Leute geschickt.

Natürlich haben wir uns gleich hingestreckt und geantwortet:

»Lieber Käpt'n Prien!

Vielleicht haben Sie uns, die wir Ihnen aus unserem dankbaren Herzen einen Brief geschrieben haben, schon lange wieder vergessen. Das nehmen wir Ihnen auch gar nicht übel, weil Sie wahrhaftig andere Dinge im Kopf haben müssen.

Wir aber werden nie vergessen, daß Sie uns unsere Bitte erfüllen. Denn Sie können sich gar nicht vorstellen, was für eine große Freude Sie uns damit bereitet haben. Am liebsten wären wir bis - ja, bis zu Ihnen ins U-Boot gesprungen und hätten Ihnen zum Dank die Hand geschüttelt, die Hand, in der die unseres geliebten Führers lag.

Sie können also unseres allerherzlichsten Dankes versichert sein. Immer Voll-dampf voraus gegen England.

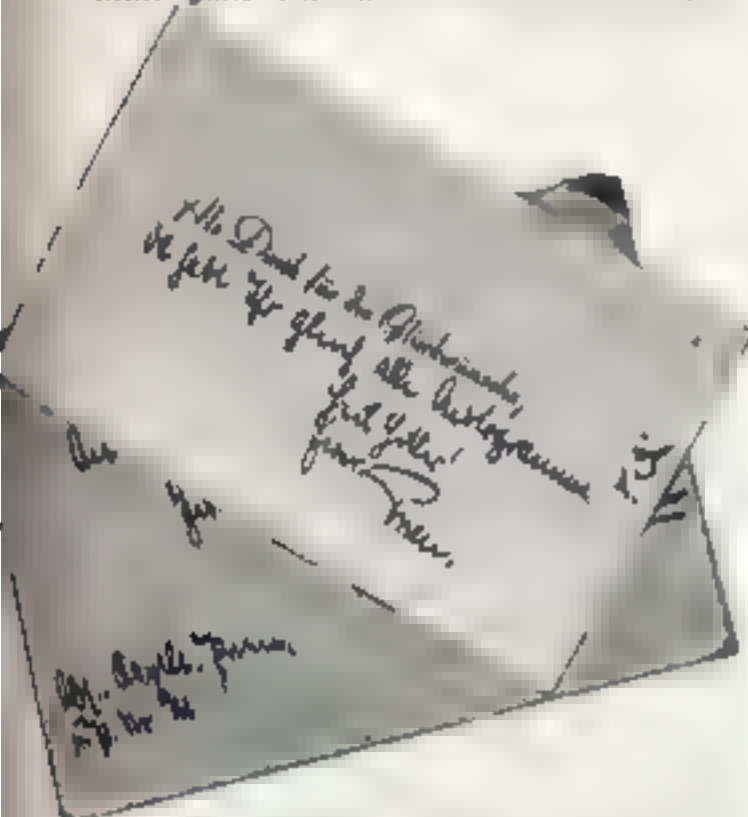
Heil Hitler!

Die Jungmädels aus Hücker.»

Nachdem das nun so gut gegangen war, haben wir es gleich noch einmal versucht. Diesmal waren es zwei Briefe, die wir abschieden. Einer ging an Käpt'n Schulze und einer an Kommandant Schuhart. Und wirklich, beide haben wiedergeschrieben.

Käpt'n Schulze meinte, wir sollten nur tüchtig für ihn und seine Leute den Daumen drücken, das helfe ihnen und schade John Bull. Na, und ob wir das tun!

Und Kommandant Schuhart schreibt sogar, wie stolz sie auf See sind, daß das Binnenland an allem begeistert teilnimmt, was die Marine vollbringt!



Kapitänleutnant Prien? Nein, wir mußten lachen, so komisch klang das. Also schrieben wir:

»Lieber Käpt'n Prien!

Sie werden vielleicht erstaunt sein, von uns Jungmädels aus Hücker Post zu bekommen. Wir haben eine sehr große Bitte an Sie: Schreiben Sie uns doch einmal einen kurzen Brief, Sie müssen nämlich wissen, daß wir Sie alle sehr gern haben, da Sie die ruhmreiche Tradition unseres Otto Webbigen, der in unserer Kreisstadt geboren wurde, fortsetzen.

In unseren Heimenachmittagen haben wir viel von Ihnen und Ihren blauen Jung's gesprochen. Feine Kerle müßten das sein! Wir lernten das Gedicht von Anacker »An Hermann Löns«, das Ihnen sicher längst bekannt ist.

Gestern Abend hörten wir die Uraufführung des neuen Liedes, das Hermi Niel Ihnen komponierte, und da entschlossen wir uns, Ihnen zu schreiben. Nun, Sie können gewiß sein, daß wir auch weiterhin beide Daumen für Sie halten werden. Wir hoffen, daß Sie uns unsere Bitte mit einem kurzen Brief oder einem Autogramm erfüllen werden.

Heil Hitler!

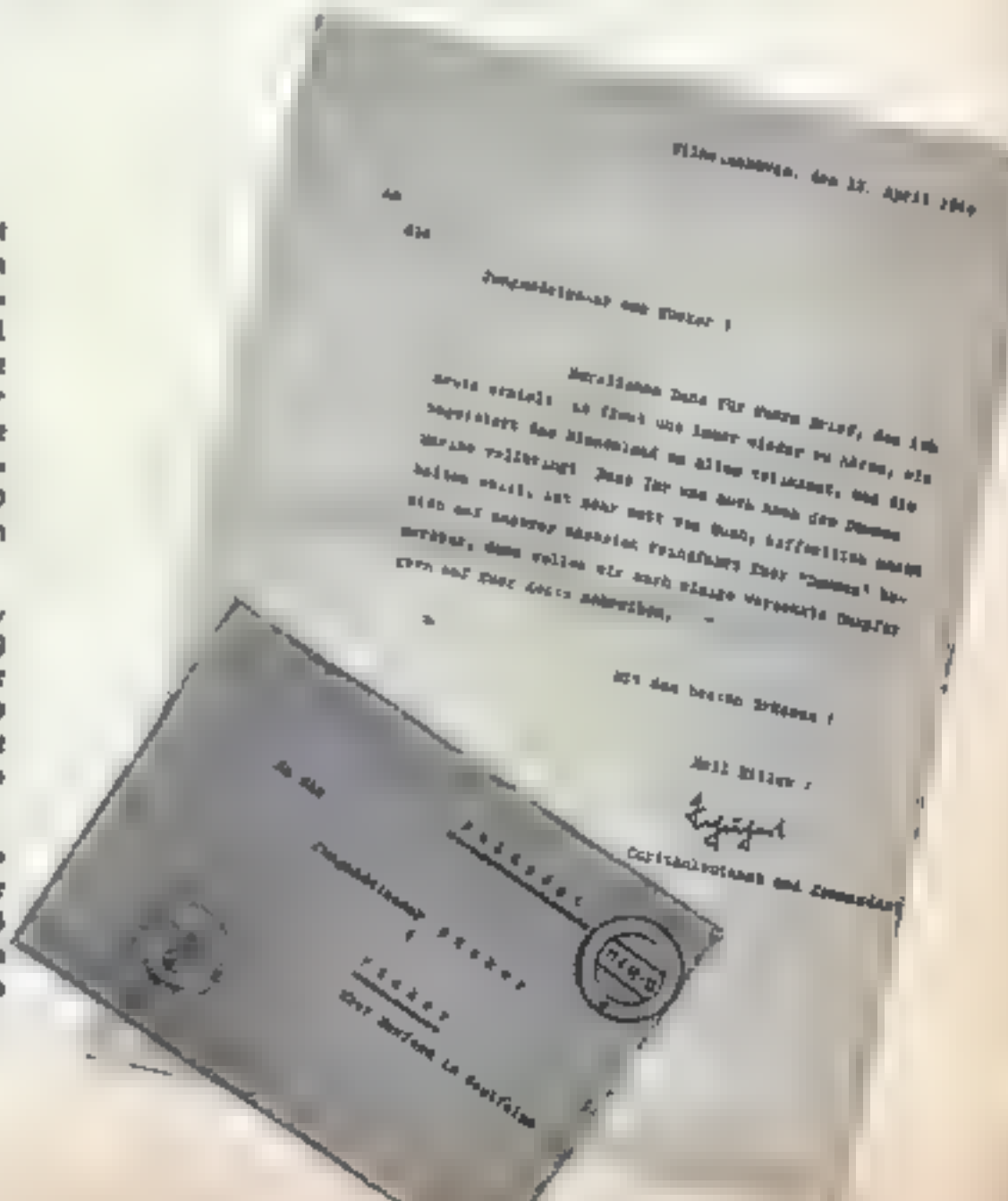
Die Jungmädels aus Hücker.»

Unsere Pimpfe sind ordentlich neidisch auf unsere Briefe und wollen sie sich am liebsten immerzu ausleihen. Das tun wir aber gar nicht sehr gern, denn es ist ja klar, daß wir sie uns selbst aufheben wollen. Das soll ein Kriegstagebuch geben, wie es nur einmal eins gibt!

Wir werden ja nun auch tüchtig weiter an unsere Soldaten schreiben, Plüschchen schicken und erzählen, wie schön es jetzt im Sommer in Westfalen ist.

Ob die Soldaten es dann wohl verstehen, wenn aus manchem Brief an einen U-Bootbekannten so eine gepresste Blume herausfällt, die wir mitten herausgeholt haben aus den Sommerreifen dahelme!

Eine metallische J.M.-Führerin.







# Sie kommen alle ins REICH

**D**ie Südtiroler kommen ins Reich! Schon seit Monaten bringen die Züge fast täglich Hunderte von Männern und Frauen aus dem Land südlich des Brenners. Ihre jahrelange Sehnsucht, sich zum Führer und zum Reich offen bekennen zu dürfen, ist nun beinahe unaussprechliche Wirklichkeit.

Als schönstes Geschenk bringen diese Bauern aus Südtirol ihre Kinder mit,

*Trudi freut sich über ihre Puppenstube*

viele Kinder, kleine und große, die frohe, aufrechte deutsche Jungen und Mädchen werden sollen. Hier hat nun der SDM. seine Aufgabe gefunden – und die Kinder ihre besten Freunde.

In Innsbruck und Umgebung warten die Familien darauf, an ihren Bestimmungsort gerufen zu werden, an dem sie dann eine neue Zukunft aufbauen und ihre ganze Kraft für Volk und Reich einbringen können.

Diese Wartungs- und Vorbereitungszeit, die einmal kürzer, einmal länger ist, schön und reich zu gestalten, darum bemühen wir uns alle.

Schon in den ersten Stunden ihres Aufenthaltes lernen die Rückwanderer die Mädchen mit den blauen Röcken und den weißen Blusen kennen: Die Eltern, besonders die Mütter, haben öfter etwas zu befragen oder zu erledigen, und gerne vertrauen sie inzwischen die Kinder den hilfsbereiten Mädchen in den Kindertagesstätten an.

Der Hansi und der Klaus, die kleine Helga und Trudi, die Mädchen aus dem Vinschgau und dem Vipptal, die Jungen von Bozen und Bruneck kennen sich bald, und auch das Vertrauen zu den großen Mädchen ist schon da. Sie bringen ja auch die schönsten Dinge mit, die sich ein Kinderherz nur vorstellen kann: Die Puppen und Bälle und das viele Spielzeug lösen gleich ungeheuren Jubel aus. Daß diese Herrlichkeiten alle selber gemacht sind, in langen Heimabenden bei fröhlichem Schaffen, das verstehen die Kinder zwar nicht, doch ist den Mädchen ihre unbezahlbare Freude der beste Lohn dafür.

In allen Orten finden auch eigene Kindernachmittage statt, bei denen die kleinen

*Unten: Eine Südtiroler Bauernfamilie Linthausen: Nähstube für die Südtiroler*







# Die Göllinger und ihr Heimabendbuch

Im vergangenen Herbst haben die Jungmädels aus Söllingen Brombeerblätter gesammelt wie alle anderen Jungmädels auch. Aber diese Brombeerblätter haben noch besonderes Glück gebracht. Wie das kam, sollen uns die Jungmädels selbst erzählen:

Wir haben tüchtig gesammelt, und keine Brombeerranke im weiten Umkreis von Söllingen war vor uns sicher. Hernach hatten wir einen schönen Haufen Blätter zum Trocknen auf der Scheuer liegen.

Wir haben dann unsere Blätter gut gewendet und gedreht, daß sie auch recht austrocknen konnten, und bald noch die ganze Scheuer danach. Die Blätter hatten sich zusammengehämmert und waren ganz hart geworden. Wenn man sie anfachte,

Dann begannen auch langsam unsere neuen Freunde zu erzählen. Sie kamen aus dem Osten und hatten den ganzen Polenfeldzug hinter sich. Der eine erzählte dieses kleine Erlebnis, der andere mußte ein anderes. So ging die Zeit schnell um, wir mußten heim. Das tat uns leid, denn es war fein, zuhören zu dürfen. Aber da hatte eine von uns eine Idee. Wir luden die Soldaten ein, doch einmal zu unserem Heimabend zu kommen und dann mehr zu erzählen.

Der nächste Heimabend kam. Wir waren alle gespannt, ob die Soldaten uns wohl nicht vergessen hätten. Als wir am Heim anlangten, stand da schon so eine graue Gestalt und wartete auf uns. Der Soldat lagte ganz einfach, er wollte nun einmal

Südtiroler als liebe Gäste in langen Reihen sitzen und das Schattenpiel auf der weißen Leinwand oder das Märchen, das sie von Großmutterns Erzählungen vielleicht schon kennen, an sich vorüberziehen lassen.

Manchmal aber gilt die Arbeit der Mädels nicht den Kindern, sondern den Erwachsenen, vor allem den Müttern. Es sind schöne Stunden, die wir Mädels für die Frauen gestalten dürfen, die mit solcher Tapferkeit und Kraft ihren Weg gehen.

Die jungen und älteren Mütter - gar manche ist darunter, die das goldene Ehrenkreuz trägt - sind von so zusehender, freudiger Stimmung erfüllt, daß sie auch die Wartezett nicht bedrücken kann.

Daß auch ihre Kinder, wenn sie erst ein wenig größer geworden sind, in den Reihen der Jugend des Führers stehen dürfen und hier klar und selbstverständlich ihre Pflicht tun werden, das wünschen und wissen sie. Marianne Straßer.

Der kleine Hansi aus dem Vintschgau kann die Holzseilbahn sehr gut gebrauchen



brachen sie in viele kleine Teilchen auseinander. So waren sie gerade recht für unsere Teedosen. Nun warteten diese Brombeerblätter auf das weitere - und das kam auch.

Wir haben nämlich Soldaten in unserem Ort, die eine gemeinsame Unterkunft haben. Wir Jungmädels hatten schon manchmal gedacht, wie wir diesen Soldaten wohl eine Freude machen könnten. Da fiel uns zur rechten Zeit wieder der Tee ein.

Wir kundschafften also aus, wann die Soldaten ihre freie Zeit hätten, und an einem recht kalten Tage zogen wir mit dampfenden Teekannen zur Unterkunft. Unsere Führerinnen füllten die Teetassen. Da gab es bei den Soldaten erst erstaunte Gesichter, aber dann taten sie unserem selbstgepflückten, selbstgetrockneten und selbstgehochten Tee doch alle Ehre an, und es wurde eine richtige feine Teestunde. Zuerst mußten wir von unserem Dienst erzählen, von unseren Heimabenden und unseren Märchenpielen.

einen richtigen Jungmädelsheimabend erleben, und wenn es ihm recht gefallen würde, dann wollte er uns als Dank wieder von Polen erzählen. Und so kam es auch, es wurde ein froher Heimabend, und hinterher saßen wir müde, aber glücklich da und hörten zu.

Zum nächsten Heimabend hatte der Soldat dann seinen Kameraden geschickt, und auch dem hat es gut bei uns gefallen, und wir haben wieder still zuhören dürfen. Das war der Gefreite Erich Rindel, und was er uns erzählte, war so spannend, daß wir es ganz genau behalten haben.

„Der erste Kriegssonntag in Polen hatte es in sich“, sagte er, „aber ich will schön der Reihe nach erzählen:

An der Straße im Walde hinter Sadomer hatten wir übernachtet. Es war mächtig kalt gewesen. Gegen Morgen kam Nebel auf. Ich hatte Wache. Wir waren alle heilfroh, als es um 4 Uhr fortging. Zwar



hatte der Oberleutnant gesagt, daß die Straßen weiter vorn kaum noch die Bezeichnung »Feldweg« verdienten, aber das war uns gleich.

Los ging's! Nachdem wir die malbige Gegend hinter uns hatten, wurde das Land öde. Schlecht bestellte Felder, Kiefernwaldchen, dazwischen Strecken Ödland . . . Die Dörfer sahen noch ganz anständig aus. Es war ehemals deutsches Gebiet. Auf den Straßen war ein tolles Gedränge. Endlose Kolonnen gingen vor, Infanterie, Artillerie, Pioniere. Als die Sonne durch den Nebel kam, bogen wir von der Hauptstraße ab und fuhren auf einer sandigen Straße.

Hinter einem kleinen Kiefernwald wurden wir eines Dorfes ansichtig, das von den Bauern verlassen war. Auf der Straße und in den Gärten liefen Säue und Gänse herum. Ahnungen herrlicher Genüsse befielen uns. Wir hielten. Runter vom Wagen und in die Hölle war ein!

Wir machten die Untersuchungen so kurz wie möglich, denn in den Häusern herrschte die sprichwörtliche polnische Wirtschaft. Wanzen liefen an den Wänden auf und ab, und Fliegen brummen. Ich sammelte durch die von alterhand Dicken erfüllte Luft. Dieses Dorf war für uns der Anfang unserer Fahrt durch Polen. Ich muß sagen, daß uns Polen geizig empfing.

Von hier an glich die Straße einem Schmelzerhale oder einer Sandrinne. Brennende Dörfer säumten unsere Straße; wir fuhren an toten Pferden, zerstörten Fahrzeugen, weggeworfenen Ausrüstungen und hier und da auch an gefallenem Polen vorbei. Die Sonne brannte vom Himmel. Ich verbrannte mir an diesem Tage die Ohren am glühheißen Stahlhelm. Alle paar Minuten flaken die schweren Wagen fest. Dann hieß es

schleichen oder ausgraben, während andere selbst im Gelände lagen und sicherten. Denn aus den Wäldern knallte es, das waren die Herren Franktireure!

Am Nachmittag rasteten wir in einem Dorf, vorher hatten wir sämtliche polnischen Männer zusammengetrieben und in einen Schuppen gesperrt.

Zu essen und zu trinken gab's nichts, kein Wasser! Wir begnügten uns damit, uns auszuziehen, damit die schweißnaße Wäsche trocken wurde. Mit Einbruch der Dunkelheit ging's weiter.

Der Horizont war rotgefleckt vom Widerschein brennender Dörfer. Wir hingen mit schußbereiten Gewehren auf den Brüstungen der Wagen. Plötzlich tauchten Telefonleitungen auf, eine Staatsstraße (Schmelzerhale), aber schubfrell! Mit 25 Sachen »brausten« wir los.

Auf einmal vorn Bremsenkreischen. Der Befehl »Halten!« sprang blitzschnell die Kolonnen entlang. Eng aufgeschlossen hielten wir. Vor dem ersten Wagen glänzte eine Schlucht, 30 Meter breit, 15 Meter tief. Die gepresste Warthebrüchel Was halt's, wir mußten zurück. Durch die flache Warthe bauten wir einen Weg aus dicken Balken, gerade so breit wie ein Wagen.

Wir warteten nun in der Nacht im Wasser, stemmten uns gegen die Balken, wenn die Wagen darüberrollten, waren klitschnaß und hatten aufgeschundene Hände. Licht spendeten uns die Abschüsse der Artillerie, die unaufhörlich ihre Geschosse gegen den Feind sandte.

Zwei Stunden später lag ich in einem Kiefernwald und zitterte vor Kälte im Winde. Aber ich war zufrieden, denn ich hielt zwischen den Knien ein Kochgeschirr Suppe. Sie war schön heiß, und ein Stück Brot hatte ich auch noch.

Dann kroch ich in einen Ballonanhänger

und streckte mich auf eine Kiste. Die Kiste hatte drei Querrippen. Aber ich habe nie so gut geschlafen. »

So erzählte der Gefreite Rindel. Am Tage danach, als wir alles genau festgehalten hatten, sind wir mit dem Heimabendbuch zur Unterkunft hinausgegangen, und die Soldaten haben ihre Namen hinein geschrieben.

Und jetzt freuen wir uns, daß wir im Herbst so viele Brombeerblätter gesammelt haben, denn mer weiß, ob wir sonst so stolz auf unser Heimabendbuch sein könnten!

Eine babilische JM.-Führerin.

## Metallspende einer Soldatenmutter

Ziemlich vornehm genommen betrachte ich den Befehl, den mir meine Ringführerin überreichte. Ich sollte in den Häusern Metall sammeln, wo doch bereits seit Tagen die Aufrufe in den Zeitungen standen und die meisten schon ihre Sachen bei den großen Sammelstellen abgaben.

Ich lese den Befehl noch einmal. Nun ja, ich werde mich fest zusehen, aber im Stillen zweifle ich sehr am Erfolg dieser Hausammlung.

Etwas gedrückt und versteckt liegen die Häuser in der Altstadt. In einem besonders kleinen Haus, das von außen ganz alttümlich aber sehr nett wirkt, versuche ich mein Glück.

Eng und steil ist die Treppe. Nur eine Familie scheint in dem Häuschen zu wohnen. Aber an der Tür ist kein Schild. Wohnt denn hier überhaupt niemand? Aber von außen sah ich doch die hübschen Vorhänge. So versuche ich mein Glück und klopfe erst leise, dann lauter an. Da höre ich bereits Schritte näher kommen, eine freundliche alte Frau öffnet.

»Haben Sie vielleicht noch etwas für die Metallspende?« Sie antwortete freudig: Ja, sie hatte bereits etwas hergerichtet und wäre so froh, daß die Sachen abgeholt würden. Sie selbst tue sich mit dem Gehen zu schwer, sonst hätte sie die Sachen schon längst abgeliefert. Sie nötigte mich in ihre Wohnung und erzählt mir eifrig, daß ihr Sohn an der Westfront sei, und wenn der heimkomme und sehe die alten Sachen noch dastehen, der würde schön schimpfen, daß sie das kriegersichtige Material so nutzlos herumliegen lasse.

Sie ist eine richtige Soldatenmutter und erzählt mir glückstrahlend von ihrem Sohn, während sie einen Kerzenleuchter, Zinnteller und die Messingstangen fein läubelich noch einmal putzt, damit die Sachen recht schön glänzen.

Unter den Gegenständen fällt mir auch das Türschildchen auf. Die Frau hat meinen Blick bemerkt und erzählt, daß dieses Schildchen noch ihr verstorbener Mann gemacht habe. Es sei ihr gar nicht leicht gefallen, sich von ihm zu trennen, aber da es aus Messing sei, wolle sie es auch weggeben.

Wir suchen dann noch gemeinsam, ob nicht noch etwas zu finden ist. Richtig!







Gesunde, blendend weiße Zähne und reiner, frischer Atem sind der Erfolg regelmäßiger Pflege mit der starkwirksamen Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:



Starkwirksam

Gegen Zahnsteinansatz

Zahnfleischkräftigend

Mikrofein

Mild, aromatisch

- Und so preiswert

758

Wir bringen noch eine kupferne Kuchenform, einige Gedenkmünzen und einen Aschenbecher zum Vorschein. Alles will die Frau noch schön lauter pusten, und ich muß still sitzen und ihr erzählen, was wir jetzt treiben.

Sie bedauert, daß sie nicht noch einmal so jung sein kann wie wir. Als ich dann schmerzhaft mit den Sachen weggehe, nicht sie mir noch einmal fröhlich zu, und ich merke, wie gern sie die ihr lieb gewordenen Dinge dem Führer schenkt.

Ein Münchner Jungmädchen.

## STREIFLICHTER

### Humanität auf Englisch

Im Herbst 1914. Antwerpen ist gefallen. Die deutschen Truppen sind eingerückt und haben Quartier bezogen. Aus der Ferne hört man noch den ganzen Tag fast ununterbrochene Geschützfeuer.

Die Offiziere des 1. Matrosenregiments unterhalten sich mit gedämpfter Stimme. In einer kurzen Besprechung sollen sie weitere Weisungen und Dispositionen ihres Kommandeurs erhalten.

Aus einem Nebenzimmer tritt der Kommandeur. Die Offiziere grüßen. »Meine Herren, ich möchte nicht verfluchen, Ihnen von einer Neuigkeit Kenntnis zu geben, die mir der Zufall in die Hände gespielt hat. Lesen Sie!«

Der Angesprochene nahm das Papier und

überlas es flüchtig. Übersicht und verwundert blickte er auf seinen Vorgesetzten. »Lesen Sie laut!«

»My Dear brother . . .« »Nein. Es genügt dieser eine Satz hier.«

»I would like to be a nurse, I am sure I could kill one or two Germans.«

»Bitte, überlesen Sie; es verstehen nicht alle Herren genügend Englisch.«

»Ich würde gern Vermundetenpflegerin sein, dann könnte ich sicherlich einen oder zwei Deutsche umbringen.«

Der Kommandeur blickte über die anwesenden Herren. »Der Brief ist datiert vom 28. September 1914 aus Birmingham und stammt von Jane Reading, der Schwester eines Arztes Richard Reading, der freiwillig zu der 4. Kompanie des belgischen »Corps mitrailleuse« eingetreten ist, wie ich aus den mir weiter überlieferten Papieren entnehme. So schreibt eine englische Frau.«

Geraume Zeit blieben die Anwesenden stumm. Dann legte der Kommandeur das Papier auf einen Nebentisch zu den übrigen Akten und sagte bedeutungslos: »Und uns nennt man Barbaren!«

Die obige Darstellung beruht auf einer tatsächlichen Begebenheit mit den hier angeführten Namen und Daten und einem noch heute erhaltenen Faksimile des Briefes dieser englischen Frau. Wir wissen, daß England heute dieselben Absichten

hat, wie es sie im Weltkrieg schon hatte und wie es im Rahmen aller seiner Taten liegt, sich an Wehrlosen, Vermundeten und Gefangenen dafür zu rächen, daß es im ehrlichen Kampf den Deutschen gegenüber nicht bestehen kann.

### König George ästhetische Gefühle

Drüben, jenseits des Kanals, wo man schon mit bangem Herzen den Donner deutscher Geschütze hört, wo die Angst vor deutschen Fallschirmjägern schon lächerliche Formen annimmt, wo die geflüchteten Regierungen ihrer betrogenen Länder beleinanderhocken - da hat auch der englische König Sorgen, die ihn die Seelen krausziehen lassen.

Seine ästhetischen Gefühle hatten einen schmerzlichen Schock erlitten, als er die im Sanitätsdienst beschäftigten englischen Weiblichkeit vor Augen bekommen hatte. So ging es ja nun nicht: was trugen die Karbolsäuremädchen denn nur für unhaltbare Mühen! Die Seitenlocken der Frisur wurden lieblos zusammengequetscht, die Mühschürzen warfen dunkle Schatten über die gepuderten Näcken, und es war gar nicht leicht, auf den ersten Blick sofort den Jahrgang zu erkennen.

So hob sich Georg gekränkt von hinnen und ließ durch die Königin bestellen: erst müssen andere Mühen angeliefert werden, dann will ich sehen, ob ich mit euch zufrieden bin!



## „Schon genug!“

Nur nicht so verschwenderisch mit Nivea\* umgehen! Man reicht mit der gleichen Menge weiter, wenn man folgendes beachtet:

- ① Nicht zuviel Nivea auftragen, aber so verreiben, daß die unbedeckte Haut überall eine ausreichende Schutzschicht erhält!
- ② Allmählich an die Sonne gewöhnen! Heute 5 Minuten, morgen 10 Minuten und dann jeden Tag soviel länger, wie man es vertragen kann.

Dann wird man auf natürliche und vernünftige Weise

Schon braun durch

**NIVEA**

\* Nivea-Creme für allmähliches Braunwerden - was das vernünftigste ist. Nivea-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz für den, der es „eilig“ hat.



Im Kampfe  
gegen  
**Zahnstein**

**Solvolith**

die einzige Zahnpasta mit natürlichem  
**KARLSBADER SPRUDELSALZ**  
Normaltube 50 Pfg.  
Große Tube 80 Pfg.  
LINGNER-WERKE DRESDEN

### Einige traurige Restgebilde

Vor einiger Zeit haben wir mit Staunen folgendes in einer Zeitung gelesen: Da hat doch in einer deutschen Stadt wahrhaftig eine junge Zeitgenossin ihr Arbeitsverhältnis verlassen und hat erklärt: sie will nicht arbeiten, sie hätte keine Lust dazu! Na, wie wir alle es auch nicht anders erwarteten, hat man dieses traurige Lieschen beim Schopf genommen und ihr einige Monate der Befinnlichkeit in der Abgeschlossenheit einer Gefängnis-

zelle verschafft. Das war nun wirklich ein sonderbarer Einzelfall.

Es gibt wirklich auch noch »Damen, ig. und gebildete« oder auch »mittleren Alters«, die durch die Zeitung Trost in ihrer Einsamkeit suchen, die Menschen brauchen, die ihnen die Langeweile vertreiben und mit denen sie spazieren gehen können.

Es ist auch einfach gräßlich, wenn man gar nicht weiß, wie man den lieben langen Tag totschlagen soll, nicht wahr?

Wie wäre es, wenn man jenen traurigen Figuren durch eine Einberufung in einen mehrpolitisch-wichtigen Betrieb neues Rückgrat in die schlaffen Glieder geben würde?

Hi.

### UNSERE BÜCHER

Wille und Macht

Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend.  
Verlag Franz Ehrh, Berlin. Preis je Hft 0,30 RM.

Die beiden letzten Hefen der Führerzeitung »Wille und Macht« beschäftigen sich hauptsächlich mit außenpolitischen Problemen. Die Fragen des

## Die köstliche Erdbeer-Rhabarber-Marmelade selbst bereiten:



**Zutaten**  
für etwa 1 kg  
Marmelade  
250 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen),  
250 g Rhabarber (vorbereitet gewogen),  
1 Kleinbeutel Dr. Oetker »Gelier-Hülfe«,  
500 g Zucker.

**Kochzeit:** 2 Min. mit »Gelier-Hülfe«, weitere 4 Min. mit Zucker.

**Zutaten**  
für etwa 3 kg  
Marmelade  
750 g Erdbeeren (vorbereitet gewogen),  
750 g Rhabarber (vorbereitet gewogen),  
1 Großbeutel Dr. Oetker »Gelier-Hülfe«,  
1½ kg Zucker.

**Kochzeit:** 3 Min. mit »Gelier-Hülfe«, weitere 8 Min. mit Zucker.

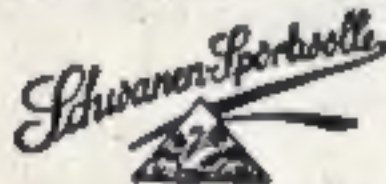
Der Rhabarber wird nach dem Waschen und Abtrocknen mit der Schale in ganz feine Stücke geschnitten. Die Vorbereitung und Herstellung erfolgt nach der auf jedem Beutel gegebenen genauen Anweisung.

Großbeutel für etwa 3 kg  
Kleinbeutel für etwa 1 kg  
Marmelade.

mit **Dr. Oetker Gelier-Hülfe**



Nicht — Sportwolle — sondern



denn ist es richtig,  
also immer nur Schwanen-Sport-  
wolle, die hochwertige, ergiebige  
**WOLLENFABRIK  
TITTEL & KRÜGER  
UND STERNWOLLE-SPINNEREI  
A.-G.  
LEIPZIG W 31  
Handelsgarne — Trippserie**

Sammelt Altmateriale!

### Wichtig für Postbezieher!

Bei Nichtlieferung oder bei  
unpünktlicher Zustellung der  
Zeitschrift

### „Das Deutsche Mädel“

wende man sich nicht an den  
Verlag, sondern an das zu-  
ständige Postamt, das für ord-  
nungsmäßige Zustellung allein  
verantwortlich ist



### Natürliche Pflege der Haut

das ist Mgl. Selbstmassage  
mit wenigen Tropfen

### Diaderma

Haut-Funktions-Oel  
Die Haut wird gestreift und der Körper gestählt —  
aber auch gleichzeitig wirksam gegen Sonnenbrand  
und Erkältung geschützt. — Überall erhältlich!  
Literatur — auch Üb. d. Diaderma-Kosmetik — durch


M.E.G. GOTTLIEB-HEIDELBERG



Kleiner Tip für Hausfrauen:

Wie näht man  
Druckknöpfe haltbar an?  
Vor allem braucht man dazu ein  
Garn, das reißfest und elastisch  
ist, wie Gütermanns Nähseide.  
Darüber und über viele andere  
Fragen gibt Ihnen Gütermanns  
»Nähseide« Auskunft. Fordern Sie  
kostenlose Zusendung der »Näh-  
seide« von Gütermann & Co.,  
Gutach/Breisgau/Sch/E

**Gütermann's  
Nähseide**

IST IMMER  REINE SEIDE!





# Das Deutsche Rote Kreuz

umfaßt 68 Schwesterschaften in allen Teilen Großdeutschlands.

Zur Ausbildung als DRK-Schwester werden jederzeit Fernschwestern aufgenommen im Alter von 18—34 Jahren, jüngere Mädchen von 17 Jahren an können als Vorführerinnen hauswirtschaftlich ausgebildet werden.

**Aufnahmebedingungen:** Deutschblütige Abstammung, nationalsozialistische Gesinnung, charakterliche und körperliche Eignung, gute Schul- und Allgemeinbildung, einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit, Ableistung des Arbeitsdienstes bei entsprechendem Alter. Die Ausbildung zur DRK-Schwester ist unentgeltlich, sie umfaßt neben der Krankenpflege weltanschaulichen Unterricht, sportliche Betätigung und die Ausbildung im Wehrmachts-sanitätsdienst. Nach dem Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege dauert der Besuch der Krankenpflegeschule 16 Monate; der staatlichen Prüfung folgt ein durch das Gesetz vorgeschriebenes praktisches Jahr zur Vertiefung der erworbenen Kenntnisse und zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege.

Die Aufnahme der ausgebildeten Schwester in die Schwesterenschaft legt eine Probezeit voraus; dasselbe gilt für Schwestern, die nicht im Deutschen Roten Kreuz ausgebildet, aber bereits im Besitz der staatlichen Erlaubnis sind.

Die DRK-Schwesterenschaften gewähren den Schwestern freie Wohnung, Verpflegung, Dienstkleidung, Taschengeld, Urlaubsgeld usw. und in Zeiten von Krankheit, Arbeitsunfähigkeit und im Ruhestande volle Versorgung.

Die DRK-Schwester arbeiten in DRK-Krankenhäusern, Wehrmachtslazaretten, Universitätskliniken, in allgemeinen Krankenhäusern und Sonderanstalten, auf den Krankenstationen, im Operationsaal, Röntgenabteilung, Laboratorium, Massage, Gymnastik, Verwaltung, Wirtschaftsbetrieb, Hauptküche, Diätküche, Wäscherei u. a. m.

Ein einjähriger Kursus in der Werner-Schule vom DRK gibt geeigneten Schwestern die Möglichkeit, sich für leitende Posten im Deutschen Roten Kreuz vorzubereiten. Die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern durch Fortausbildung und Lehrgänge in der Werner-Schule des DRK.

Bewerbungen um Aufnahme sind an die Oberleuten nachstehend angegebener Schwesterenschaften zu richten. Formblätter für die Aufnahme und jegliche Auskunft sind von dort zu erfragen.

## Verzeichnis der Mutterhäuser vom Deutschen Roten Kreuz

Anschrift	Schwesterenschaft	Anschrift	Schwesterenschaft	Anschrift	Schwesterenschaft
1. Altona Allee 141	Ostseehilfs	26. Bera (Thüringen) Obelanger Str. 18	- Ck-Thüringen	39. Weimingen Str. 7	- Gering-Weim- Zittung
2. Berlin NW 48 Scharnhorststr. 8	Märkisches Land	27. Bielefeld Philipp-Hospital	- Philipp-Hospital	40. Witten Kampfenburger Str. 103	- Witten
3. Elm-Charlottenburg Gartenallee 28	Vaukenbusch	28. Berlin Erlanger Land- Küche 31 a	- Vltt.-Arbeits-Ganz	41. Odenbach (Walt) Odenbach-Wing 86	- Odenbach
4. Berlin-Kaufweg Hofstr. 87	Vulkan-Gezeiten-Deuts	29. Brau Gladbeck- gasse 14	- Gladbeck	42. Posen Bernhardinerplatz	- Posen
5. Berlin-Pichlerfeld Gartenstr. 58	- Ritzbergland	30. Hamburg Horn Schütz- str. 45	- Hamburg	43. Dordrecht Tilburgweg 5	- Dordrecht
6. Berlin-Pichlerfeld Gartenstr. 124	- für Deutsche Ad. Zet	31. Hannover Friedrich- str. 1	- Glemmerland	44. Saarbrücken L. St. Wobach (Haben), Str. 6	- Saarland
7. Berlin NW 7 Schumannstr. 20	- Brandenburg	32. Hannover Gartenstr. 7	- für Zöglinge- und Krankenschw.	45. Saale (Thüringen) bei Eilenburg	Gle-Schwesterenschaft
8. Berlin-Weißensee Große Zeehr. 6	- Berlin-Weißensee	33. Bad Domburg a. d. Rh. Haller-Str. 65	- Bad Domburg a. d. Rh.	46. Salzburg Augustinerplatz 7	- Salzburg
9. Bochum Langendreer In d. Schornau 27	- Ruhrland	34. Bielefeld Haller-Str. 3	- Bielefeld	47. Schwetzn (Wiedl.) Schlagierplatz 1	- Wiedenburg
10. Braunschweig Hamburg, Str. 224	- Braunschweig	35. Bielefeld Haller-Str. 18	- Bielefeld	48. Stettin-Neuenhof Horn-Str. 17	- Stettin
11. Bremen Osterstr. 1 a	Danische-Schwesterk.	36. Bielefeld Haller-Str. 20	- Bielefeld	49. Stettin Zichtinger Str. 120	- Stettin
12. Bremen Bentheimstr. 18	- Bielefeld-Deuts	37. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	50. Stettin (Hammern) Zichtinger 58	- Stettin
13. Breslau Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	38. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	51. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
14. Breslau Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	39. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	52. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
15. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	40. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	53. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
16. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	41. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	54. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
17. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	42. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	55. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
18. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	43. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	56. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
19. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	44. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	57. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
20. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	45. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	58. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
21. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	46. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	59. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
22. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	47. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	60. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
23. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	48. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	61. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
24. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	49. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	62. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
25. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	50. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	63. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
26. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	51. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	64. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
27. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	52. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	65. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
28. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	53. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	66. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
29. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	54. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	67. Stettin Zichtinger 58	- Stettin
30. Bielefeld Haller-Str. 2-4	- Magdeburg-Hospital	55. Bielefeld Haller-Str. 22	- Bielefeld	68. Stettin Zichtinger 58	- Stettin

Die mit \* bezeichneten Mutterhäuser gewähren eine Ausbildung in der Zöglingserziehung.



Chemisch. Laboratorium Fresenius  
 Abteilung Wiesbaden  
 Grdl. Ausb. von analytisch. Chemikern  
 sowie von Chemotechnikern (masch. u. mech. Abteil.)  
 Unterst. u. Oberst. Vorstudien